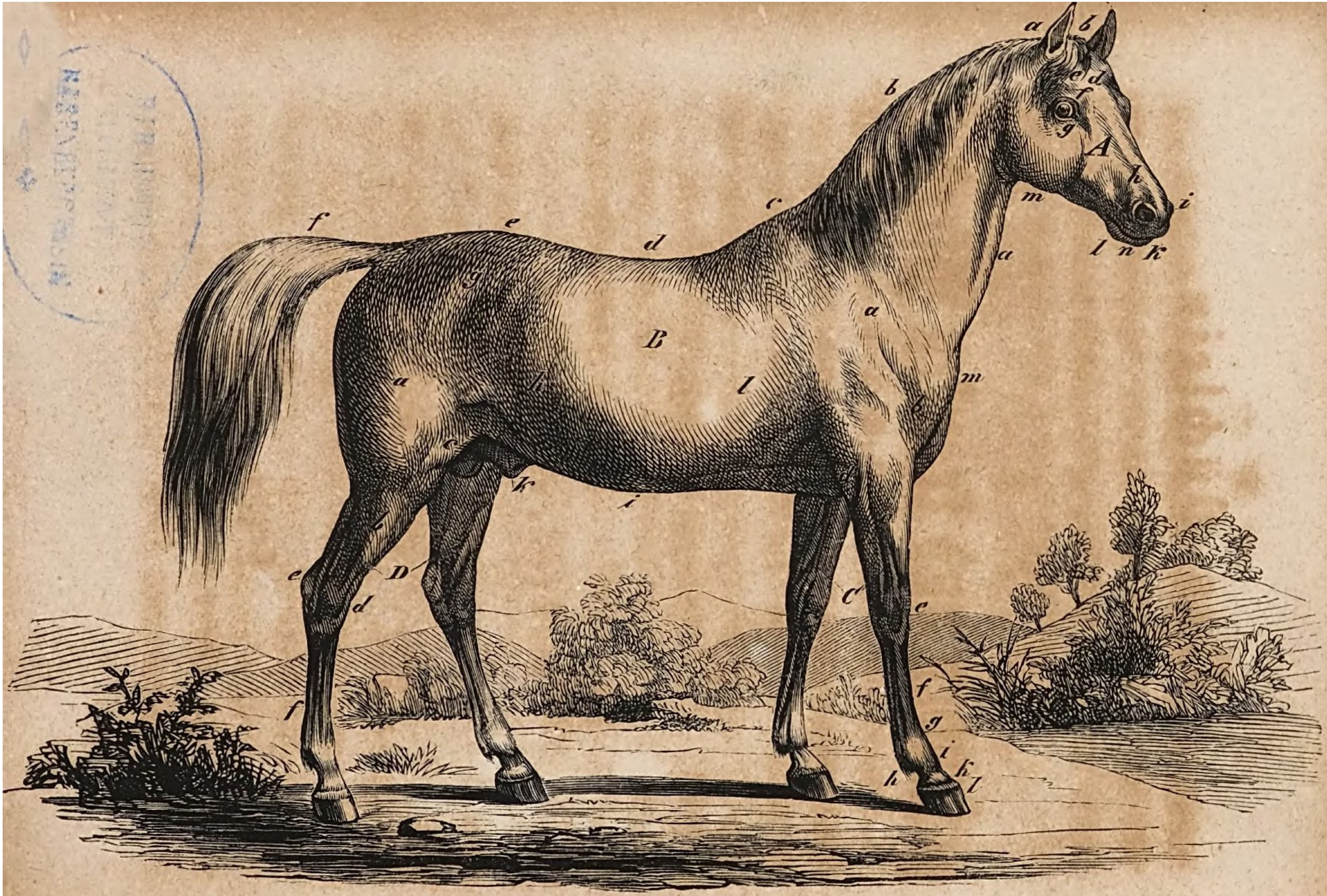


A
B
C
D
a
b
c
d
e
f
g
h
i
k
l
m
n

Das Büchlein

vom

gesunden und kranken Pferde.

Von

Hermann Wagner.

Mit 2 Tafeln Abbildungen.

Leipzig,
Verlag von J. Wallerstein.
1858.

Vorwort.

Seitdem die Landwirthschaft aufgehört hat, ein rein handwerksmäßiges Gewerbe zu sein, sind auch die Anforderungen an den intelligenten, rationellen Landwirth täglich gestiegen.

Während man vor kaum länger als einem Vierteljahrhundert fast noch die allgemeinen Elementarwissenschaften für den Landwirth entbehrlich hielt, ist man jetzt zu der Ueberzeugung gelangt, daß ohne genügende wissenschaftliche Bildung der rationelle Betrieb der Landwirthschaft nichts Vollkommenes sein kann.

Ueberall entstehen landwirthschaftliche Schulen und Lehranstalten und der starke Besuch, dessen sie sich zu erfreuen haben, giebt das beste Zeugniß dafür, daß die Landwirthschaft mehr und mehr als Wissenschaft zur Geltung kommt.

Allerorts treten strebsame Landwirthe zusammen, um Vereine zu gründen, in denen sie die wichtigsten Zeitfragen zu erörtern und überhaupt in jeder Weise durch Wort und Schrift nützlich auf den geistigen Fortschritt ihrer Berufsgenossen einzuwirken bestrebt sind.

Und die alljährlich an den verschiedensten Orten stattfindenden Versammlungen, besucht von den höchsten Koriphäen der Wissenschaft und deutschen Land- und Forstwirthen der entferntesten Gegenden, liefern sie nicht den glänzendsten Beweis dafür, daß die deutsche Landwirthschaft sich dem Stadium höchster Vollkommenheit nähert, die England bisher allein vor aller Welt voraus hatte?

Doch nicht jedem Landwirthe ist es vergönnt, sich schon in seiner Jugend neben dem praktischen Betriebe seines Berufes die nöthige wissenschaftliche

Bildung anzueignen, deshalb suche er in späteren Jahren aus guten Schriften das ihm Fehlende zu ergänzen.

Die Landwirthschaft zerfällt in zwei Hälften, in Ackerbau und Viehzucht. Beide sind den erforderlichen Kenntnissen, in ihrem Betriebe und ihrer Bedeutung für den allgemeinen Wohlstand von gleicher Wichtigkeit. Neben der praktischen Ausübung Beider, ist für den ersteren Studium der Naturwissenschaften, für die letztere Naturgeschichte und etwas anatomische Kenntniß unbedingt erforderlich.

Wenn nun aber in der Landwirthschaft die Viehzucht die gleich wichtige Hälfte ausmacht, so bildet in dieser wieder die Pferdezucht eines der wichtigsten Elemente und deshalb ist die Kenntniß der äußeren wie inneren Beschaffenheit des Pferdes, im gesundem wie krankem Zustande für den praktischen Landwirth, wie den Pferdebesitzer überhaupt von größter Wichtigkeit.

In Nachstehendem habe ich es versucht, Alles, was mir über den Gegenstand besonders wichtig

schien, in gedrängter Kürze mitzutheilen und wenn das Büchlein bei der Bescheidenheit seines Umfanges auch auf die Vollständigkeit und Ausführlichkeit eines größeren Handbuches keinen Anspruch macht, so hoffe ich doch, daß es Manchem, namentlich dem kleineren Landwirth eine willkommene Gabe sein wird.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

I.	Von den Pferden im Allgemeinen	1
II.	Kenntniß des äußeren Pferdes	3
III.	Eintheilung in Racen	12
IV.	Ueber Zucht. Regeln bei Bedeckung der Stuten . .	17
V.	Ueber Aufzug der Pferde	29
VI.	Was beim Ankauf eines Pferdes zu beobachten ist . .	35
VII.	Kranke und fehlerhafte Pferde	44

I.

Von den Pferden im Allgemeinen.

Das Pferd gehört nach der zoologischen Eintheilung zu den roth= und warmblütigen Thieren, in die Klasse der Säugethiere und Ordnung der Einhufer. Es ist Pflanzenfresser mit einem Magen, 12 Schneide=, 4 Haken= und 24 Backenzähnen (wovon die ersteren besonders zur Alterskenntniß dienen), hat geschlossene Lungen, Herz mit getrennten Kammern, doppeltes Hirn mit großer Commissur und ein sehr ausgebildetes Nervensystem. Sein Körper ist mit kurzen, nur im Winter länger werdenden, dabei wechselnden Haaren bis auf die Hornwarze und Hufe bedeckt und nur am Vorderkopfe als Schopf, am Nacken oder Kamme als Mähne, als Haarschweif, und an den Füßen als Köthenschopf mit bleibenden, stärker und länger werdenden Haaren besetzt.

Sein ursprüngliches Vaterland sind wahrscheinlich die Hochebenen Mittelasiens.

Seiner schönen Gestalt und äußeren Ausbildung wegen betrachtet man das Pferd als eines der edelsten und vollkommensten Hausthiere, welches Kraft, Ausdauer, Treue, Muth, Geduld und Behendigkeit in sich vereinigt, und haben alle Klassen der menschlichen Gesellschaft Nutzen von ihm zu erreichen gesucht; daher ist das Pferd eben so beliebt und geschätzt in den Palästen, als in der bescheidenen Wohnung des Landwirths.

Das zahme Pferd ist das älteste, durch die ganze Welt verbreitete Hausthier, und stammt ursprünglich von den wilden Pferden in Südasien ab. Theils die klimatischen Verhältnisse und Einflüsse, dann die absichtlichen Einwirkungen der Menschen, das Futter, so wie die Behandlung haben den ursprünglichen Charakter mehr oder weniger verändert und neue Eigenschaften erzeugt, und so sind besonders eigenthümliche Pferdearten entstanden.

Dem Ursprunge nach unterscheidet man überhaupt drei Hauptgattungen von Pferden, nämlich: arabische, englische und deutsche.

Seiner Nützlichkeit und Brauchbarkeit wegen ist das Pferd ziemlich über die ganze Erde verbreitet und durch Cultur und klimatische Einflüsse in viele Racen oder Abarten zerfallen. Hochgelegene Ebenen sind der natürliche Aufenthalt des Pferdes; es verträgt indeß fast alle Klima's.

Trockene Pflanzen, härtere Gräser und die an Satzmehl und Kleber reichen Samen und Körner verschiedener Schotengewächse und Getreidearten bilden seine Nahrung. Das gewöhnliche Alter des Pferdes beläuft sich immer auf 30—40 Jahre und darüber, jedoch kann man vom 15. Jahre an die Abnahme seiner Kräfte und die deshalb sehr verringerte Leistungsfähigkeit desselben annehmen.

II.

Kenntniß des äußeren Pferdes.

Die genaue Kenntniß der Pferde ist eine ebenso wichtige als schwierige Aufgabe, die von den wenigsten Landwirthen und Pferdekäufern in dem Maße erworben wird, um sich vorkommenden Falles, namentlich bei dem Ankauf von Pferden, vor Uebereilung und Uebervortheilung, an der es gewissenlose Händler meist nicht fehlen lassen, zu schützen. Sie besteht in einer Reihe von Erfahrungssätzen, welche uns in den Stand setzen, aus der äußerlichen Beschaffenheit der einzelnen Körpertheile die Thätigkeit derselben und dann die Vorzüge oder Mängel eines Pferdes, die Befähigung desselben zu gewissen Dienstleistungen und

seinen Werth zu erkennen und zu beurtheilen. Etwas naturgeschichtliche Belehrung ist hierbei unerläßlich und wird das Urtheil am besten unterstützen; auch dürften einige anatomische Kenntnisse sehr von Nutzen sein. Nächst diesen ist es alsdann die Gestütskunde, welche, ein ebenso lehrreiches als interessantes Studium, über Züchtung nach bestimmten Grundsätzen, über diätetisches Verhalten u. dgl. handelnd, über Einfluß der Abstammung, Erziehung und Pflege den nöthigen Aufschluß giebt. Mehr als alle dies werden jedoch praktische Proben selbst stets von dem Werth oder Unwerth eines Pferdes überzeugen und uns in den Stand setzen, die Fähigkeiten und Anlagen desselben für die besonderen Dienstleistungen beim Reiten und Fahren zu prüfen und zu beurtheilen. Jederzeit wird übrigens noch die Zuziehung eines Thierarztes oder erfahrenen Hufschmiedes zu empfehlen sein.

Des Pferdes Brauchbarkeit fällt nach dem Alter durchschnittlich am besten zwischen vier und zwölf Jahren; doch gewähren hierbei Abkunft, Zucht, Gebrauch und Pflege die mannigfaltigsten Abänderungen.

Beim Geschlechtsunterschiede liefert im Allgemeinen, namentlich bei Lastfuhren, der Hengst die größte Ausdauer. Nur ist er wegen häufiger Wildheit und Beißsucht oftmals gefährdend. Die Stute hingegen eignet

sich besser für leichtes Geschirr. Zwischen beide ist der Wallach zu stellen und deshalb seine Verwendung beliebt.

Was die Couleur betrifft, so verdienen dunkel- und einfarbige Thiere, wie Rappen und Braune, den Vorzug. Doch bewähren sich auch Schimmel- und Dunkelfalben, die naturelle Farbe an sich tragend, im Allgemeinen als dauerhaft.

Bezüglich der Größe verdienen Mittelpferde von 5 Fuß 1 Zoll preußisch, oder bis zu 11 Viertel sächsisch zum allgemeinen Dienste den Vorzug, indem zu große Pferde als zu schwerfällig, und die jetzt so beliebten Ponnys nur im leichten Geschirr als verwendbar sich erwiesen haben.

Sonst ist im Allgemeinen noch zu bemerken, daß zwischen den einzelnen Körpertheilen, namentlich zwischen Höhe und Länge, ein richtiges Verhältniß bestehen muß, und kräftig ausgebildete, unter der Haut begrenzt hervortretende Muskeln der Beleibtheit und Fettbildung vorzuziehen sind.

Was die Beachtung der einzelnen Körpertheile betrifft, so ist hierbei Folgendes zu berücksichtigen.

Des Rosses Exterieur oder Aeußeres*) wird in Kopf A, Rumpf oder Stamm B, und Extremitäten oder Gliedmaßen C und D eingetheilt.

---

*) Vergleiche die Abbildung.

A. Die Länge des Kopfes kann $1/3$, auch noch etwas mehr der vom Widerrist an gemessenen Körperhöhe betragen. Er muß an dem Halse nicht zu hoch und nicht zu tief angesetzt, an der Stirn breit und nach den Lippen zu verschmälert und mager sein.

Sein oberster Theil, das Genick a, welches den Kopf mit dem Halse verbindet, muß sich derbfleischig, breit und abgerundet zeigen.

Der Haarschopf b sei feinhaarig, nicht buschig und nicht zu kurz.

Die Ohren c sollen schmal, spitz, eng gestellt und nach vorwärts gerichtet sein.

Die Stirn d muß hoch, etwas breit und leicht gebogen sich erweisen.

Die Augen- oder Schläfegruben e dürfen nicht eingesunken, sondern müssen ausgefüllt erscheinen.

Die Augenbogen f können mäßig gebogen, dürfen aber nicht vorragend sein.

Das Auge g muß von den Augenlidern nur mäßig bedeckt, groß, hell, freiblickend und feurig aussehen.

Die Nase h kann gerade, jedoch wie beim Rammskopf, auch etwas gebogen erscheinen.

Doch müssen die Nasenlöcher i groß, und die Nasenschleimhäute hellroth und gesund sich erweisen.

Die Lippen k sollen schmal, gut geschlossen, nicht wulstig, schlaff oder gar herabhängend sich zeigen.

Auch das Kinn l sei begrenzt und derb anzufühlen.

An den Ganaschen oder Kinnbacken m müssen die äußerlich angesetzten Kaumuskeln stark und fest, und an der inneren Seite (im Kehlgang) keine Drüsengeschwülste und Zellgewebeanfüllungen zu erkennen sein.

Beim Oeffnen des Maules n soll die Zunge feucht, nicht schrundig, schmuzig oder schlaff, die Schleimhaut geröthet, die Vorder- oder Schneidezähne gebogen, mehr breit, fest neben einander gestellt und regelmäßig abgerieben sich erweisen.

B. Am Rumpf gewahrt man nach vorn den mit dem Kopfe verbundenen Hals a, welcher an der Brust stark angesetzt, nach vor- und aufwärtssteigend schmäler werden muß, doch auch nicht zu dünn, als Schwanen- oder Hirschhals, aber auch nicht zu dick und hoch, als Schweine- oder Speckhals, erscheinen darf.

Die an seinem oberen Rande, dem Kamm, angesetzte Mähne b sei nicht zu dünn, struppig, oder zu kurz.

Der an den Halswirbeln sich anschließende Widerrist c (von wo aus die Höhemessung des Pferdes geschieht), soll nicht hervorragend und hager, sondern mehr versteckt erscheinen.

Der Rücken d sei breit und gerade, und nur am Kreuz oder der Croupe e etwas ansteigend. Auch diese bleibe mehr horizontal und gehe, nur wenig sich absenkend, in den gut angesetzten Schweif f über, welcher nicht schlaff herabhängend, oder zwischen den Hinterbacken eingeklemmt sein darf, sondern schon im Schritt etwas abstehend und im exaltirten Trabe, wenigstens an der Wurzel, nahezu horizontal getragen und bis nahe an's Kreuz mit nicht zu kurzen, glatten Haaren besetzt sein muß.

Die Hüfte g soll nicht hervorragend, sondern mehr bedeckt erscheinen.

Die Flanken oder Rippenweichen (Hypochondrien) h dürfen nicht eingefallen sein, und wie der mehr abgeplattete, nicht herabhängende Bauch i beim Laufen keine zu starke Bewegung (Flankenschlagen, Bauchschlägigkeit) zeigen.

Der Schlauch k bei männlichen Thieren sei nicht zu stark (Fettschlauch), oder wulstig und darf beim Harnen das Hervortreten der Ruthe (ausschachten) nicht verhindern (Hosenpissen).

Die Rippen l dürfen nicht hervorstehend und platt, sondern gerundet und gut bedeckt erscheinen und beim Athmen keine bemerkbare Bewegung zeigen.

Die Brust m muß nicht zu schmal, oder gar einge-

sunken (Habichts- oder hohle Brust), sondern breit und etwas gewölbt sein.

C. Die vorderen Gliedmaßen, zur Seite der Brust beginnend, sollen an ihren oberen fleischigen Theilen hervortretend und stark ausgeprägt und an den unteren, mehr sehnigen Parthien gerundet und trocken und dabei nicht zu eng gestellt erscheinen.

Die Schulter a sei nicht zu mager, locker, zu weit vor- oder zurückgeschoben, sondern muskulös und etwas hervortretend.

Ziemlich dasselbe ist vom Oberarm oder Querbein b zu sagen, nur müssen hier die Muskeln noch stärker hervorragen.

Besonders muskulös an seinem oberen Theile muß sich der Vorarm c erweisen, und an dem mit ihm verbundenen Bug- oder Ellnbogengelenk d die Haut nicht faltig oder sackig sein, sondern fest anliegen.

Das Vorderknie e sei breit, vorn etwas abgeplattet, aber nicht dick oder wulstig.

Das vordere Schienbein f soll gerundet und trocken, jedoch nicht spindelig, vor- oder rückwärts gestellt (rückbiegig und bockbeinig) erscheinen. Im Ruhestande muß es mit dem Vorarm und Knie vorn eine nahezu gerade vertikale Linie bilden und in der Bewegung nicht fuchtelnd oder schleudernd, sondern mehr stechend sich zeigen.

Das Fesselgelenk g sei rundlich, wenig verdickt und der Köthenschopf h an seiner hinteren Fläche fein= und kurzhaarig.

Das Vorderfesselbein i muß kurz, rund, egal und nur an den Gelenken ein wenig verdickt, etwas schräg gestellt und nicht durchtretend (bärenfüßig) sein.

Die Krone k erweise sich als nicht zu breit oder wulstig.

Auf des Rosses Huf l ist eine besondere Aufmerksamkeit zu verwenden. Er sei nicht zu schmal (Zwanghuf), oder zu gerade gestellt (Eselshuf), eben so wenig zu breit und niedrig (Platthuf), oder gar an seinem unteren Theile, der Sohle, aufgetrieben oder hervorragend (Vollhuf); dabei nicht spröde, rissig, geringelt, weich, ungleich oder schief gestellt und werde beim Niedertreten nicht zu stark auf den Ballen, aber eben so wenig auf die Spitze (anstoßend) gesetzt.

D. Die Hinterbeine, welche unter dem Kreuze und zur Seite der hinteren Bauchpartie am Becken ihren Anfang nehmen, müssen besonders an ihren obersten Theilen, dem Ober= und Unterschenkel, a und b, derb anfühlbar und stark fleischig (muskulös) sich erweisen, weil bei des Thieres Bewegung von hier aus die Hauptkraftentwickelung des Körpers geschieht.

Die zwischen beiden Theilen liegende Leiste oder Kniescheibe c, somit das eigentliche Kniegelenk, soll sich fest anliegend und ohne wulstige Umgebung zeigen.

Das Fersen- oder Sprunggelenk d, der Sitz mancher Krankheiten, muß durch die Vorderfüße und von hinten betrachtet an beiden Beinen als gleichzeitig stark, jedoch nicht plump ausgedrückt, an der äußeren Seite mit mehr gerundeter, an der inneren mit mehr gerader, nur am Schienbein scharf begrenzter Fläche erscheinen und von der Seite gesehen, vom Sprungbeine oder der Ferse e an, mit dem es begrenzenden Schienbeine eine gerade Linie bilden. Auch darf dasselbe nicht stark nach auswärts (ausbiegig), oder zu sehr nach innen, oder zusammengestellt (kuhhessig) sich zeigen.

Beim hinteren Schienbeine f und den übrigen unteren Theilen des Fußes ist dasselbe, wie bei den Vorderbeinen, zu beachten, nur dürfen dieselben nicht unter dem Leibe (unterstandig und säbelbeinig), oder nach rückwärts gestellt (rückstandig), sondern mehr vertikal, und nur ein wenig nach vorwärts gerichtet, zu betrachten sein.

III.
Eintheilung in Racen.

Die Eintheilung der verschiedenen Pferdeklassen geschieht gemeiniglich nach deren Racenwerth. Durch Züchtung werden einzelne Racen veredelt, der Typus ursprünglicher Race jedoch meist verwischt. Als edle Racen bezeichnet man diejenigen, zu deren Züchtung nur die vollkommensten Thiere gleicher Zucht ausgesucht werden, ohne je eine fremde, minder edle Race zuzuziehen, wohingegen man bei den sogenannten gemeinen Racen nur auf Pferde gleicher Zucht, ohne besondere Auswahl der Qualitäten, Rücksicht nimmt. Schlechte Racen entstehen in der Regel dadurch, daß man bei Züchtung weder auf Race, noch gute Qualitäten Rücksicht nimmt.

Abzeichen bei einem Pferde nennt man die weißen Flecke am Kopfe und den übrigen Körpertheilen, weiße Gliedmaßen und was sonst zur näheren Bezeichnung dient. Blässe heißt es, wenn das weiße Abzeichen fast die ganze Breite der Stirn einnimmt. Ohne irgend eines dieser besonderen Merkmale heißt es ein „Pferd ohne Abzeichen".

Die bekanntesten Pferderacen sind: das arabische, persische, egyptische, türkische, barbarische, englische, tartarische,

russische, polnische, ungarische, schottische, spanische, neapolitanische, nubische, dänische, friesische, normännische, isländische, deutsche, märkische und das Steppenpferd.

Die edelste Race ist das arabische Pferd, welches gleichzeitig als Stammvater aller edlen Pferde angesehen wird. Es ist von mittler Größe, kräftigem, proportionirtem Körperbaue, hat einen wohlgeformten Kopf, schlanken Hals, breite Brust, geraden kurzen Rücken, breite starke Schultern, runden Bauch, kräftige Lenden, starke Hinterschenkel und besitzt ein feuriges Temperament, große Ausdauer und Gewandtheit; seine Bewegungen sind leicht und flüchtig, weshalb es sich zum Reitdienst besonders gut eignet.

Das persische Pferd steht dem arabischen an Werth nicht viel nach; sein Körperbau ist diesem sehr ähnlich, nur etwas länger im Leibe und schlanker in der Gestalt.

Das egyptische Pferd hat zwar in der äußeren Gestalt gleichfalls viel Aehnlichkeit mit dem arabischen, ist jedoch nicht so regelmäßig schön gebaut als dieses, besitzt auch sonst die Eigenschaften, welche dieses auszeichnen, nicht in dem Grade der Vollkommenheit.

Das türkische Pferd gleicht dem persischen, es ist von etwas gedrungener Gestalt, hat einen wohlgeformten Kopf und ist sehr gewandt.

Das englische Pferd ist größer und stärker gebaut,

als das orientalische, auch an Kraft diesem überlegen, weshalb es besonders als Lastpferd Bedeutendes leistet. Die Stärke der englischen Brauerpferde ist sprüchwörtlich. — Das englische Vollblutpferd, obgleich durch das arabische gebildet, wird als Racepferd betrachtet und in den meisten Gegenden Europa's zur Veredlung der Pferdezucht benutzt. Seine Farbe ist wie die fast aller englischen Pferde meist braun oder braungelb. Es hat einen länglichen Kopf, schlanken Hals und Leib, hohes gerades Kreuz und hochstehenden Schweif, den es im Gehen bogenförmig trägt. In England wird es am meisten zu Wettrennen verwandt.

Das russische Pferd ist nicht groß, hat einen langen Kopf, langen Hals, etwas spitziges Kreuz und stämmige Füße. Es ist kräftig und kann viel Strapazen vertragen; besonders gilt dies von den lithauenschen, sowie denen der Ukräne.

Das polnische Pferd ist dem russischen sehr ähnlich, in den meisten Gegenden klein, hat langen starken Rücken, gebogenen Kopf und hochangesetzten Schweif; es ist meist wild und heimtückisch.

Das dänische Pferd ist mittler Größe, stark und vollleibig, meist von schöner und seltener Farbe, besonders Schäcken und Tieger. Es wird in der Regel als Lastpferd und beim Militair für die schwere Reiterei benutzt.

Das normännische Pferd (aus der Normandie stammend) ist in seinem Vaterlande ebenso sehr geschätzt, als es in Deutschland beliebt ist *). Es ist groß und wohlgebaut, hat einen schlanken Hals und wenig gebogenen Kopf, etwas langgestreckten Leib und kräftige Füße. Man hat in vielen Gegenden, besonders in Preußen, in neuester Zeit dem unter dem Namen Percheron bekannten normännischen Pferde, welches für den schweren Zug seiner großen Kraft wegen ausgezeichnet ist, und neben seiner Kraft eine angenehme Gestalt verbindet, sowohl zum Ackergebrauch als zur Züchtung vielfach Eingang verschafft, und bewähren sich solche für ihren Zweck vorzüglich.

Das deutsche Pferd existirt in seiner ursprünglicher Race fast gar nicht mehr. Das von unsern Vorfahren im Alterthume so geschätzte vaterländische Pferd, dessen schon vor Christi zur Zeit der ersten Berührung der Römer mit den Germanen Erwähnung geschieht **), ist durch die in

---

*) Diejenigen, welche von englischen Hengsten abstammen, haben die meiste Aehnlichkeit mit den kräftigen englischen Jagdpferden und werden auch viel als solche verkauft.

**) Ausgezeichnet war die deutsche Pferdezucht besonders bei dem altgermanischen Stamm der Chauken. Die Pferde waren zwar nicht sehr groß und ausgezeichnet von Gestalt, aber desto kräftiger und ausdauernder. Sie waren trefflich zugeritten, auch wurde ihr Fleisch gegessen.

Deutschland herrschende Sucht nach dem Fremden, vermeintlich Besseren, mehr und mehr verdrängt worden. Noch jetzt ist deshalb die deutsche Pferdezucht von den Einflüssen des Auslandes nicht emancipirt und seit lange fast nur von der Einsicht unserer Pferdezüchter abhängig. Dies ist auch der Grund, weshalb wir in Deutschland sehr viele Nebenracen, deren einzelne sehr geschätzt und berühmt sind, haben.

Von Pferden deutscher Züchtung liefern die besten und beliebtesten folgende Länder: Mecklenburg, Holstein, Hannover, Preußen, Baden, Würtemberg, Baiern, Oesterreich, Salzburg, Ungarn.

Das mecklenburger Pferd, unter den Pferden deutscher Züchtung als das edelste geltend, zeichnet sich besonders durch die Regelmäßigkeit der Körperverhältnisse aus, ist sehr kräftig gebaut, hat einen geraden proportionirten Kopf, kurzen, etwas starken Hals, feine Mähne, breite Brust, starke, kräftige Schultern und Schenkel und schöne Hüften. Es besitzt ungemeines Feuer, ist sehr kräftig und elastisch im Gange und dabei sehr fromm und lenksam.

Das holsteinische Pferd gleicht dem mecklenburger in mancher Beziehung, ist jedoch nicht von so großer Ausdauer als dieses.

Das hannöversche Pferd ist ein guter Mittelschlag

von schlankem Wuchs. Man findet in Hannover viel von englischer Race abstammende Pferde und eine seltene Zucht weißer Schimmel und Isabellen.

Preußen hat, besonders in den letzten zehn Jahren, viel für Hebung und Verbesserung seiner Pferdezucht gethan, und seine Gestüte (besonders die vier Hauptgestüte Graditz, Neustadt, Trakehne und Wendelstein) sind berühmt. Die daselbst gezüchteten Pferde sind meist von schönem Wuchse und der Wagenschlag sehr groß.

Oesterreichs Pferdezucht befindet sich auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit; die großartigen Militairgestüte Babolna und Mezöhegyes liefern Pferde von bedeutender Größe, vortrefflichem Bau und Adel.

Das ungarische Landpferd, besonders durch Kreuzung mit dem arabischen sehr verbessert, ist von mittler Größe und schönem schlanken Leibesbau; es zeichnet sich durch große Ausdauer und Genügsamkeit aus.

IV.

Ueber Zucht. Regeln bei Bedeckung der Stuten.

Auf die Wahl des Zuchthengstes hat man die größte Aufmerksamkeit zu verwenden. Erprobte Fruchtbarkeit, Ver-

erbungsfähigkeit seiner Stammeseigenschaften, tadellose Körperbeschaffenheit und eine seinem Alter entsprechende gesunde Entwickelung der einzelnen Körpertheile (besonders der Zeugungstheile) sind die wichtigsten Erfordernisse. Das Alter des ausgewählten Zuchthengstes sei gewöhnlich das fünfte bis sechste Lebensjahr. Sein Temperament sei lebhaft und feurig, aber nicht wild und unbezähmbar, indem er alsdann eben sowohl in seiner Umgebung großen Schaden anrichten, als er für die zu bedeckenden Stuten gefährlich werden kann.

Alte Hengste verwende man niemals zur Zucht, denn wenn auch Fälle vorgekommen, daß man mit solchen noch ganz gute Erfolge erzielt hat, so gehören diese doch zu sehr zu den Ausnahmen, als daß man mit nur einiger Bestimmtheit darauf rechnen könnte. Wie lange ein Hengst gut zur Züchtung zu gebrauchen ist, hängt stets von der Race ab, von welcher er stammt; edle Racen, deren Entwickelung auch langsamer ist, erhalten sich viel länger zuchtfähig, und bei diesen ist ein Hengst im zwanzigsten Jahre oft noch vollständig zuchtfähig; bei geringen und schlechten Racen gilt ein Hengst schon mit funfzehn Jahren als alt und für die Zucht unbrauchbar.

Nachstehende 5 Punkte werden als Mittel und Wege zur Einführung und Hebung der Pferdezucht,

besonders auch in solchen Gegenden, wo sie bis jetzt nicht gewöhnlich war, bezeichnet:

1) Man soll mit reinen, festen Racen oder Schlägen züchten. Die reine mecklenburger und die ihr noch verwandten Racen sind dazu am geeignetsten. Die Landbeschäler müssen von edler und constanter Abkunft sein, die Vererbung muß sorgfältig überwacht werden, daher Deckscheine und Consignirung der Nachkommenschaft unerläßlich sind.

2) Die Beschälstationen sollen in nicht zu großer Entfernung angelegt werden, damit der richtige Zeitpunkt des wahren Rossigseins richtig benutzt wird und damit auch der kleinere Wirth durch nahe Gelegenheit eher zum Decken seiner Stute verleitet wird.

3) Den landwirthschaftlichen Vereinen und insbesondere den Pferdezüchtervereinen, die sich jetzt überall bilden, liegt die Einführung edler und fehlerfreier Stutfohlen aus Mecklenburg und Hannover ob. Sie werden dann öffentlich versteigert.

4) Alljährliche Ausstellungen in- und ausländischer Stuten und Fohlen, mit Vertheilung von Prämien, muntert besonders den kleinen Landwirth zum Ankauf edler ausländischer und zur sorgsamen Zucht inländischer Fohlen auf.

5) Der Ankauf von Vollbluthengsten Seitens der Regierungen, wobei auf ein hohes Sprunggeld nicht gerechnet werden dürfte, würde wenigstens dem reichen Pferdeliebhaber Gelegenheit bieten, auch brauchbare Luxuspferde zu züchten.

Dabei, wie überhaupt, dürfte aber das Blut edler Hengste nicht zur Deckung fehlerhafter Stuten vergeudet werden, da die Vererbung durch solche kein empfehlendes Resultat liefert.

Für die Zucht bestimmte Hengste müssen in Pflege und Wartung mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden. Keine zu anstrengende Dienstverwendung, möglichst einfache Fütterung und zweckmäßige Leibesbewegung sind Hauptregeln. Hafer, Heu und gutes Stroh und im Sommer Grünfutter sind als Fütterungsmittel zu empfehlen, wohingegen mehliges Futter, Trebern, Wurzeln 2c. nachtheilig sind.

Noch einen großen Fehler begehen viele Stutenbesitzer dadurch, daß sie bei Bedeckung ihrer Stuten sich den möglichst größten Hengst heraussuchen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob er sich sonst für ihre Stute qualificire. In solchen Fällen wird Unfruchtbarkeit stets die natürliche unvermeidliche Folge sein.

Das Beschälen selbst geschieht je nach den Umständen

entweder ohne Beihülfe der Wärter, oder vermittelst derselben. Ersteres geschieht meist nur in wilden oder halbwilden Gestüten, letzteres in zahmen Gestüten und bei der Hauspferdezucht, was man Beschälen aus der Hand nennt. Dies geschieht in folgender Ordnung:

Man führt die Stute an einer Wassertrense nach dem Beschälplatze auf einem nicht zu kleinen Raume, fesselt ihr die Hinterfüße vermittelst einer starken Leine und befestigt diese an den um den Hals gelegten und bis auf die Brust herabreichenden Halsgurt, um dem Hintenausschlagen hierdurch vorzubeugen. Ein oder zwei Knechte halten den Kopf der Stute fest, legen auch nöthigenfalls eine Bremse an. Der Schweif wird alsdann kurz aufgeschürzt und das Hervorragen der Haare möglichst beseitigt. Hierauf führt man den Hengst hinter die Stute, wo er durch Beriechen des Wurfes brünstig und begattungslustig gemacht wird, die Ruthe steift und sich zum Hintenaufspringen bereit zeigt. Sobald er sich nun sprungfertig macht, faßt einer der Beschälknechte den Schweif der Stute, beseitigt ihn und entblößt den Wurf, indeß ein anderer die gesteifte Ruthe zwischen die Wurflefzen in die Scheide bringt. Die Beschälknechte lassen, sobald der Hengst aufsitzt, die Zügel ganz lose, ohne sie jedoch ganz fahren zu lassen. Man beobachte dabei möglichste Ruhe und vermeide alles unnöthige

Geräusch, indem der Hengst sonst leicht unruhig gemacht wird, die Absamung zu sehr beschleunigt und zu frühe abspringt, wodurch oft der ganze Beschälact verdorben wird. Einige Minuten später zeigt der Hengst krampfhafte Bewegungen im Hintertheile, das Kreuz senkt sich tiefer und der Schweif bewegt sich tempomäßig: dies sind die Zeichen, daß der Begattungsact vollendet und die Absamung stattgefunden hat.

Nachdem befreit man die Stute von ihrer Fessel, führt sie etliche Male langsam umher, bringt sie alsdann in den Stall, giebt ihr eine mäßige Ration Futter und läßt sie ein Stündchen der Ruhe genießen.

Den Hengst führt man gleichfalls in den Stall zurück, reibt ihn etwas ab, deckt ihn gut zu und hält ihn ruhig, damit er sich von der Anstrengung erhole. Erst eine Stunde später darf er gefüttert, getränkt und geputzt werden.

Man nimmt, und zwar mit Grund, an, daß wenn die Stute nach dem Beschälen den Hengst abschlägt und auch während der übrigen Beschälzeit nicht mehr nachroßt, sie aufgenommen habe; namentlich ist dies bei Stuten, welche schon öfters gefohlt haben, ein ziemlich zuverlässiges Zeichen. Später zeigen sich auch noch andere Merkmale, namentlich Trägheit, größere Freßlust, Futterneid, Bedachtsamkeit und Zaghaftigkeit im Gange.

Trächtige Stuten müssen nur zu einem ruhigen, wenig anstrengenden Dienst, vielleicht zu Feldarbeiten, verwandt werden; die Benützung zu schweren Last- oder Postfuhren wird ihnen stets nachtheilig sein; auch dürfen sie nicht stark gegürtet werden. Besonders hüte man sie vor Stürzen und Fallen, vor übermäßiger Anstrengung u. dgl., indem hierdurch der Züchtungszweck leicht durch Verfohlen verloren geht und oft selbst das Leben der Stuten gefährdet ist.

Viele Stutenbesitzer glauben gut zu thun, wenn sie gegen das Ende der Tragezeit die Stute ruhig im Stalle stehen lassen; dies ist jedoch das Allernachtheiligste, indem hierdurch oft sehr schwere Geburten veranlaßt werden, und tägliche Bewegung für den Gesundheitszustand der Stute unerläßlich ist.

Die Trächtigkeit der Stute währt in der Regel 11 Monat und einige Tage, mitunter aber auch 12 Monate. Sehr nöthig ist es, daß man der trächtigen Stute ungefähr 8 bis 14 Tage vor dem muthmaßlichen Abfohlen einen geräumigern Platz im Stalle anweist und denselben reichlich mit guter, trockener Streu versieht, wobei man zu vermeiden suche, daß grelle Lichtstrahlen in den Raum hineinfallen. Die der Geburt nahen Stuten füttert man am besten mit stark befeuchtetem Kurzfutter aus Kleien mit Häcksel und etwas Hafer oder gequellter Gerste und Leinkuchentränke.

Die Wehen zeigen sich immer ein bis zwei Tage vor der Geburt, die an sich selbst meist nicht länger als 5 bis 6 Minuten währt. Die Stuten gebären gewöhnlich des Nachts, wenn es recht ruhig und still ist. Sehen sie sich aber von Zuschauern belauscht, so halten sie oft mit großer Anstrengung die Geburt auf, bis es wieder still geworden ist.

Gleich nach der Geburt halte man den Stall so warm wie möglich, was für das Gedeihen des Fohlens wie der Stute äußerst förderlich ist. Das neugeborene Fohlen läßt man die ersten 4—5 Tage, und zwar unangebunden, bei der Stute; nach dieser Zeit kann man Beide bei guter Witterung eine halbe Stunde im Freien umherführen, was stets von gutem Erfolge ist.

Die Stute bedarf in den ersten Tagen nach der Geburt die sorgfältigste Behandlung, besonders füttere man sie nicht zu reichlich; stark angefeuchtetes Kleien- oder Mehlfutter ist das zuträglichste, bis sie nach 5 bis 6 Tagen wieder ein kräftiges Futter genießen kann.

Für das Fohlen ist die Muttermilch das einzige Nahrungsmittel nach der Geburt, bis es im Stande ist, festere Nahrungsmittel aufzunehmen, was gewöhnlich schon nach Ablauf von vier Wochen geschieht.

In den Gestüten läßt man die Fohlen 4—5 Monate saugen; bei der Hauspferdezucht kürzt man die Zeit auf

3 Monate ab, nach welcher man die Fohlen absetzt oder entwöhnt.

Den Absetzfohlen gebe man anfangs einen halben bis ganzen Vierling Hafer mit 1—2 Pfund Häckerling und 7—8 Pfund Heu. Besser ist es, den Fohlen lieber öftere und kleinere Rationen zu geben, daher man das Tagesquantum am besten in 5—6 Portionen eintheilt.

Das Anbinden des Fohlens im ersten Lebensjahre ist durchaus nachtheilig, indem es die freie Körperentwickelung hemmt. Reinhaltung und tägliches Putzen werden hingegen sehr vortheilhaft einwirken. Während des Putzens ist es räthlich, das Fohlen an die Krippe zu binden, indem man sonst diese Verrichtung nur schwer und unvollständig zu Ende bringt. Bei sehr ungünstiger, namentlich anhaltender regnerischer Witterung behält man sie am besten zu Hause, indem sonst leicht krankhafte Zustände, besonders Katarrh, Durchfall ꝛc. entstehen.

Es mögen hier noch die Mittheilungen eines sächsischen Pferdezüchters Platz finden, aus denen zur Genüge hervorgeht, daß bei aufmerksamer Züchtung oft die überraschendsten Resultate erzielt werden.

In der Absicht, Pferde zu züchten, kaufte ich im Sommer 1854 zu Graditz einen Schimmelhengst, geboren 1838 zu Bessra von Malkolm aus der Hipperale, ein großes, edles

Pferd, und ließ ihn im Frühjahre 1855 sieben von meinen Stuten decken, welche sämmtlich im Frühjahre 1856 wohlgebildete Fohlen glücklich zur Welt brachten. Dieselben Stuten wurden nach der Abfohlung von diesem Hengste wieder gedeckt und ich erwarte recht bald wieder sieben Fohlen.

Dies verdient um so mehr Beachtung, als sich unter diesen Stuten befindet: 1) eine Schimmelstute, mindestens 30 Jahre alt, seit 24 Jahren Dienstpferd auf hiesigem Gute, früher nie zum Hengste gekommen. Sie wurde am 1. April 1855 gedeckt, nachgedrückt am 5. April und brachte am 14. März 1856 ein sehr schönes, wohlgebildetes Fohlen zur Welt. Am 21. März desselben Jahres wurde sie wieder gedeckt und befindet sich jetzt in hochtragendem Zustande; 2) eine Schimmelstute, 10—12 Jahre alt, Reitpferd, gezogen im k. k. österreichischen Bavollna-Gestüt, ein edles Pferd voll Feuer und Leben, wurde gedeckt am 2. Mai 1855, wieder gedeckt am 27. Mai und brachte am 23. April 1856 ein Fohlen zur Welt. Diese Stute wurde wieder gedeckt am 29. April 1856, nachgedrückt am 2. Mai und befindet sich jetzt in tragendem Zustande; 3) eine Schimmelstute, 12—14 Jahre alt, Halbblutpferd, gezogen in Mecklenburg, wurde gedeckt am 19. Mai 1855, nachgedrückt am 24. Mai und brachte ihr Fohlen am 16. April 1856

zur Welt. Nachdem diese Stute am 23. April 1856 wiederum gedeckt und am 27. April nachgedrückt worden ist, befindet sie sich jetzt in tragendem Zustande.

Es sei genug an diesen 3 Beispielen; da die übrigen vier Stuten schon Mutterpferde waren und also auch leichter empfingen, will ich sie nicht einzeln erwähnen.

Um eben so glücklichen Erfolg, wie ich, zu erzielen, rathe ich jedem Stutenbesitzer, dem es Ernst ist, Fohlen zu erhalten, auf folgende Weise zu verfahren.

Zunächst überzeuge sich der Stutenbesitzer selbst von der wirklichen Rosse seiner Stute und lasse sie in der Abrosse, d. i. den dritten Tag, decken. Da oft 4—5 Stunden von der größten Wichtigkeit sind, so ist dringend zu rathen, ja nicht länger zu warten. Ist die Stute gut gedeckt worden, so bringe man sie ruhig nach Hause, lasse sie, wenn es sich irgend thun läßt, sich frei bewegen, strenge sie weder mit harter Arbeit, noch mit starkem Laufen an, und bringe sie am 4. oder 5. Tage wieder zum Hengste; roßt sie dann noch, so erhält sie sofort noch einen Sprung. Damit muß man sich für dieses Mal begnügen; denn das öftere Decken ist zum größten Schaden. Nach ungefähr 3 Wochen zeigt uns die Stute durch ruhiges Verhalten oder durch abermaliges Rossen, ob sie empfangen hat oder nicht. Auf jeden Fall muß man sie in dieser Zeit zum

Hengste bringen, roßt sie, so lasse man sie in einer Rosse zweimal decken, wenn sie es annimmt.

So fährt man die Monate der Deckzeit hindurch fort und ich sichere Jedem, der sich die allerdings große Mühe nicht verdrießen läßt, den besten Erfolg. Jedoch können sehr verschiedene Umstände obwalten, welche das Empfangen der Stute, wenn nicht unmöglich machen, doch sehr erschweren. Leider aber tragen die Stutenbesitzer sehr oft dabei die größte Schuld. Wie oft geschieht es nicht, daß bei Gelegenheit eines Wochenmarktes oder des Sonntags, oder wenn es in der Wirthschaft gerade einmal paßt, die Stute, unbekümmert darum, wie es mit ihr steht, zum Hengste gebracht, dann viele Wochen außer Acht gelassen und gelegentlich dem Hengste wieder zugeführt wird! Bei einem solchen Verfahren, wie man es leider nur zu oft beobachten kann, ist es reiner Zufall, wenn der richtige Moment der Bedeckung getroffen wird und die Stute empfängt.

Die Bedeckung nach der Abfohlung hat man wohl auf 9 Tage gesetzt, allein ohne allen Grund. Giebt die Stute am 6. oder 7. Tage nach der Abfohlung einen gesäuberten milchweißen Schleim aus der Scheide, so lasse man sie ohne Bedenken decken; so empfangen sie viel sicherer, als am 9. Tage. Da wegen der Sorge um das Fohlen die Mutter Alles um sich her zu vergessen pflegt, braucht

man nicht auf die abermalige Rosse zu warten. Will jedoch der Besitzer die Stute nicht so bald wieder tragend haben, so warte er 3—6 Wochen und beobachte dann das zuerst angegebene Verfahren.

Da die Zahl der Mutterpferde, wie ich glaube, durch frühzeitige unbemerkte Aborte, welche theils durch allgemeine Kränklichkeit der Stuten, theils durch falsche Behandlung entstehen, bedeutend vermindert wird, so ist dringend zu rathen, nur gesunde Stuten zur Zucht auszuwählen und sie unmittelbar nach der Bedeckung mit der größten Vorsicht zu behandeln, vor Allem aber sie 8 Tage lang zu keiner anstrengenden, am besten zu gar keiner Arbeit zu verwenden.

V.

Ueber Aufzug der Pferde.

Dem Gebrauche nach unterscheidet man drei Hauptklassen, nämlich: Reitpferde, Militairpferde und Zug- oder Lastpferde. Die nöthige Qualification der verschiedenen Klassen liegt schon in deren Gattungsbezeichnung. Es ist jedoch nöthig, bei Ausbildung der jungen Pferde gleich deren künftige Bestimmung in's Auge zu fassen und so wird man gut thun, die beiden Erstgenannten

noch während der Zeit ihres Wachsthums tüchtig im Laufen neben der Stute her zu üben und kurz vor zurückgelegtem zweiten Lebensjahre allmälig im Lasttragen, das jedoch anfänglich nur sehr unbedeutend sein darf und erst nach und nach mit zunehmender Körperfestigkeit sich steigert, jedenfalls aber nicht vor überschrittener Mitte des dritten Jahres das Gewicht eines ausgewachsenen Reiters erreichen darf. Auch lasse man die jungen Thiere nicht gleich zu anhaltend Lasttragen. Anfangs eine Stunde, später eine Stunde Vor- und eine Stunde Nachmittags, dann zwei und zuletzt drei Stunden ist die angemessene Steigerung, die man später durch Terrainsteigung und Senkung wie durch Führung an der Leine noch angemessen erhöht; mit dieser Steigerung der Production muß natürlich auch die stärkere Fütterung in passendem Einklang stehen. Zur Fütterung selbst nehme man stets und dies gilt bei allen Pferden nur einen ganz guten, angenehm duftenden trockenen Hafer*), der unter allen Umständen immer das beste Fütterungsmittel ist. Alle übrigen Nahrungsmittel, besonders Runkelrüben, Kartoffeln (welche letztere jedoch nie allein zu

---

*) Als eine sehr gute Methode hat sich in neuester Zeit die Fütterung der Pferde mit gequetschtem Hafer bewährt. Nicht nur daß dieser seiner leichtern Verdaulichkeit wegen besser anschlägt, werden auch durch dieses System 2—3 Metzen am Scheffel erspart.

verabreichen sind,) u. dgl. bilden immer nur mangelhafte Fütterungsmittel, die den Hafer niemals zu ersetzen vermögen. Gutes Kleeheu, Wiesenheu, Stroh, geschrotene Gerste und gequetschte Wicken sind nächst dem Hafer sodann die besten und gebräuchlichsten Nahrungsmittel für das Pferd. Die Fütterung mit Weizen findet schon der Kostspieligkeit wegen sehr selten statt, ist aber auch außerdem nicht besonders zu empfehlen. Roggen ist zwar seines reichen Nährgehaltes wegen gleichfalls als Fütterungsmittel sehr gut zu verwendeu, zumal bei dem gegenwärtigen hohen Preise des Hafers der Unterschied nicht mehr so bedeutend ist, doch erzeugt er leicht gefährliche Koliken; namentlich gilt dies von neuem Roggen. Pferde, welche nicht an dessen Fütterung gewöhnt sind, werden ungemein feurig davon, weshalb dies auch oft von Händlern vor dem Verkauf schlaffer Pferde benutzt wird.

Die in jüngster Zeit gemachten Versuche der Brodfütterung haben bisher noch zu keinem besonderen Resultate geführt.

Ueber das Fütterungsquantum entscheidet hauptsächlich das Maaß der Dienstleistungen und rechnet man danach auf ein Pferd je nach dessen leichten oder schweren Dienst 8—15 Pfd. Hafer, 6—12 Pfd. Heu, 1—3 Pfd. Stroh mit 1—3 Pfd. Heu zu Häckerling geschnitten. Von Zeit zu Zeit gebe man dem Pferde eine Quantität Salz, was

die Verdauung sehr befördert. Zum Tränken taugt nur reines Wasser. Hierbei möge noch Erwähnung finden, daß das Fressen und Saufen aus hohen Krippen und Raufen wohl zu beachten und zu empfehlen ist, damit die jungen Thiere sich gleich an freies Tragen des Kopfes gewöhnen, indem beim Weiden wie beim Fressen aus niedrigen Krippen sie sich leicht an ein nachlässiges Hängenlassen des Kopfes gewöhnen, welche üble Haltung ganz abgesehen davon, daß es das gute Ansehen sehr beeinträchtigt, sich oft auch den Vorderfüßen mittheilt, wodurch der Gang ein unsicherer wird, der den Reiter nöthigt, den Vordertheil des Pferdes gewissermassen in den Zügeln zu tragen, auch wird auf solche Weise die Faust des Reiters durch den Kopf des Pferdes sehr belästigt.

Nach Ablauf des dritten Jahres können die Pferde schon zu einem nicht zu anstrengenden Reitdienst verwandt werden.

In die Klasse der Zugpferde werden alle diejenigen eingereiht, welche am Wagen, sei es nun für Feldarbeiten, Lastfuhren oder Bespannung von Equipagen und Lohnfuhrwerken Verwendung finden. Bei diesen vermeide man in den ersten beiden Lebensjahren das Anbinden und gewähre ihnen dagegen möglichst freie Bewegung in einem geräumigen Stalle wie auf dem Hofe. Solche Ställe, in denen sich Füllen befinden, müssen mit Streu wohl versehen

sein, wie dies eigentlich auch in Ställen, wo sich ältere Pferde befinden, stets der Fall sein sollte; denn das Stehen auf gepflastertem oder gebohltem Fußboden hat immer die nachtheilige Folge, daß es die Beweglichkeit der Beine früher hemmt, als es der Fall sein würde, wenn die Pferde auf Streu ständen. Auch die so häufig vorkommenden Gallen- und Knochengeschwülste würden hierdurch vielfach vermieden werden.

Die zum Wagendienst bestimmten Pferde kann man gegen Ende des zweiten Lebensjahres schon recht gut zu leichten Arbeiten einspannen; in einem Viergespanne neben einem starken, ruhigen, eingeübten Zugpferde wird dies stets ohne Mühe und Gefahr zu bewerkstelligen sein. Im dritten Lebensjahre können sie dann recht gut 4—5 Tage in der Woche in obiger Weise verwendet werdeu, bis sie dann im vierten zu jeder ihren Kräften und ihrem Futter angemessenen Arbeit brauchbar sind. Auch hier gilt im Uebrigen, was schon obeu bei den Lastpferden bezüglich der angemessenen Fütterung und successiven Kraftanstrengung gesagt ist und hüte man sich nur, durch allzu frühes übertriebenes Anstrengen der jungen Thiere, sich die Hoffnung auf kräftige Zugthiere zu vernichten.

Für elegante Equipagenpferde, deren Zucht meist am besten rentirt, da sie beim Verkauf in der Regel höhere

Preise erzielen und bei denen es viel auf das Aeußere ankömmt, gilt dies namentlich. Man strenge diese deshalb nicht zu viel durch anhaltendes Ziehen, bei welchem sie Hals und Kopf vorstrecken, an; denn dies wird gar zu leicht zur Gewohnheit. Freie Haltung des Kopfes und Halses ist aber Bedingung eines eleganten Wagenpferdes. Zu empfehlen ist noch, diese Pferde in ihrer Jugend die für Reitpferde üblichen Trabeübungen an der Leine vornehmen zu lassen; denn ein schöner und sicherer Trab wird an einem Equipagenpferde sehr geschätzt.

Der erste Hufbeschlag des jungen Pferdes erfordert gleichfalls die größte Aufmerksamkeit. Das Hufeisen sei genau der Form des Hufes angepaßt, es darf keine ungleichen Stellen haben und nicht zu dick und schwer sein. Die Befestigung geschehe nur mit dünnen, nicht zu langen Nägeln. Sehr zweckmäßig ist es, das Fohlen frühzeitig auf das Beschlagen vorzubereiten, was dadurch geschieht, daß man ihm von Zeit zu Zeit die Füße aufhebt und den Akt des Behufens scheinbar vornimmt. Das Thier wird sich bei freundlicher Behandlung hierdurch leicht an das Ruhigstehen gewöhnen und der spätern üblen Gewohnheit vieler Pferde, sich nicht beschlagen lassen zu wollen, wird hierdurch vorgebeugt.

VI.

Was beim Ankauf eines Pferdes zu beachten ist.

Die Untersuchung beim Ankauf eines Pferdes erfordert seitens des Käufers die größte Aufmerksamkeit; denn leider sind die Händler nicht immer gewissenhaft genug, als daß sie nicht gern durch Verbergung der Fehler eines Thieres oder doch durch Angeben vermeintlicher Vorzüge den Käufer zu übervortheilen suchten.

Kann man die Untersuchung eines zu kaufenden Pferdes im Stalle vornehmen, so ist dies allemal ein Vortheil vor der Untersuchung im Freien, indem man dort etwaige Fehler viel leichter entdeckt. Ist man jedoch durch örtliche Verhältnisse daran behindert, so beobachte man Folgendes:

Vor Allem lasse man sich weder durch große Versicherungen des Händlers oder Mäcklers, noch durch die diversen Kunststückchen und Manoeuvres, welche sie gewöhnlich mit den angepriesenen Pferden vornehmen, irre machen, sondern überzeuge sich von allen näheren Umständen selbst, prüfe genau und folge seinem eigenen Urtheil oder dem sachkundiger Freunde.

Bei der Untersuchung im Freien lasse man das Pferd auf einen möglichst nicht zu kleinen Raum in der Weise

aufstellen, daß man in einer Entfernung von 3—4 Schritt um dasselbe herum gehen kann, prüft auf diese Weise mit Aufmerksamkeit die Gestalt und Proportion der einzelnen Theile, besonders die Haltung des Kopfes und Halses, öffnet ihm das Maul, um durch die Zahl der vorhandenen oder mangelnden Zähne auf das richtige Alter zu schließen.

Man läßt das Pferd verschiedene Gangarten durchmachen, um seine Gewandtheit und die Bewegung der einzelnen Glieder zu beurtheilen.

Die Stellung und Haltung des Kopfes und Halses, die Beweglichkeit der Vorder- und Hinterglieder, die Hebung der Füße, dies sind alles Dinge, welche wohl zu beachten sind. Auch die Prüfung der Sehkraft, der inneren Beschaffenheit der Nase vermittelst eines Spiegels, die Untersuchung des Kehlkopfes, der Ohren, des Hufes, der Sprunggelenke 2c. ist mit größter Sorgfalt vorzunehmen.

Hat man nun auch bei dem Kauf eines Pferdes den Zweck, für welchen man es zu gebrauchen denkt, hauptsächlich in's Auge zu fassen, so hüte man sich doch auch, daß man nicht ein Thier mit vielen üblen Gewohnheiten erhält.

Ueble Gewohnheiten sind besonders, wenn das Pferd nicht ordentlich frißt, was man Krippenbeißen nennt, wenn es ausschlägt, stätisch, kollerig ist, scheut oder bäumt, sich nicht beschlagen lassen will, widerspänstig beim Aufsitzen ist 2c.

Wie schon erwähnt, erleichtert die Untersuchung innerhalb des Stalles sehr das Auffinden übler Gewohnheiten, Fehler und Gebrechen, daher diese eben die beste ist.

Das Ausschlagen ist besonders eine üble Gewohnheit vieler Pferde; man wird deßhalb gut thun, wenn man zu dem Pferde in den Stand gehen will, dies nicht von der eben freien Seite aus zu thun, sondern dasselbe durch ein kräftig zugerufenes „herum" auf die andere Seite treten zu lassen. Während es dies thut, kann man nun unverzagt in den Stand gehen, weil es nicht gleichzeitig auf die andere Seite treten und auch ausschlagen kann. Aus der raschen Ausführung des Zurufs läßt sich dann auch auf die Folgsamkeit desselben schließen.

Das Alter des Pferdes hat auf die beabsichtigte Verwendung desselben zum Gebrauch den meisten Bezug, innerhalb dessen möglichst genaue Erforschung, namentlich bei dem Ankauf älterer Pferde von größter Wichtigkeit ist, um so mehr, als von unreellen Pferdehändlern oft Veränderungen an den Zähnen *) zu dem Zwecke, um je nach den

---

*) Um ein Füllen älter erscheinen zu lassen, werden von Pferdehändlern oft die Milchschneidezähne ausgebrochen, damit der darunter liegende Zahn früher hervorkommt, oder auch die Mittelzähne ausgebrochen, damit die bleibenden Mittelzähne schon mit dem dritten Jahre da sind.

Umständen ein Pferd älter oder jünger erscheinen zu lassen.

Kann man nun auch in der Betrachtung des äußeren Pferdes Jugend, mittleres und greises Alter ohne Schwierigkeit unterscheiden, so ist doch eine genauere Kenntniß des Altersunterschieds von 3—6 Jahren nicht immer ohne besondere Merkmale zu ermitteln.

Viele Pferdekenner wollen nun zwar das richtige Alter eines Pferdes mit Sicherheit aus verschiedenen äußeren Kennzeichen bestimmen, dergleichen sind aber sehr oft trüglich und können keinen bestimmten Anhalt gewähren.

Das Alter des Pferdes beurtheilt man nur nach den Zähnen der unteren Kinnlade. Das männliche Pferd hat 40 Zähne, nämlich 12 Schneidezähne, 24 Backenzähne und 4 Hakenzähne, während der Stute die letzteren mangeln, daher sie nur 36 Zähne besitzt. Die Anzahl der in der oberen und unteren Kinnlade befindlichen Zähne ist bei Beiden gleich.

Die 6 Vorderzähne werden wieder in Zangenzähne, Mittelzähne und Eckzähne eingetheilt. Die 12 Backenzähne verändern sich nur beim Füllen, daher sie später keine Merkmale abgeben. Die ersten zweiten und dritten Backenzähne sind nämlich bei der Geburt schon vorhanden, die vierten kommen erst mit einem Jahre, die fünften mit 2—2½ Jah-

ren, die sechsten mit $3^1/_2$ Jahren nach der Geburt. Die ersten, zweiten und dritten wechseln, indem sie ausfallen und durch neue ersetzt werden, und zwar die beiden ersten mit 2 Jahren, die zweiten mit 3 und die dritten mit 4 Jahren.

Die Hakenzähne, welche erst gegen Ende des 4. Jahres erscheinen, verändern sich nicht und fehlen der Stute gleichfalls.

Die Hakenzähne erscheinen erst $3^3/_4$ bis 4 Jahre nach der Geburt und da sie nicht gewechselt werden, auch keiner weiteren Veränderung unterworfen sind, als im 11. Jahre, wo sie sich verlängern, so sind sie zur Kennung des Alters wenig geeignet, zumal da sie auch den Stuten fehlen.

Für das Alter des Pferdes vom 3. bis zum 8. Jahre sind nur die Schneidezähne als Hauptkennzeichen besonders wichtig und beachtenswerth. Alle Schneidezähne unterliegen nicht nur einem Wechsel, sondern bieten auch später durch die Veränderung ihrer Oberfläche und Form die sichersten Kennzeichen des Pferdealters dar, weil diese Veränderungen regelmäßig zu bestimmten Zeiten eintreten. So lange die Schneidezähne nicht ausgefallen und durch neue ersetzt sind, ist das Pferd Füllen, daher man auch diese Zähne Füllenzähne, die Ersatzzähne aber erst Pferdezähne nennt. Die Füllen-Zangenzähne

erscheinen schon 8—12 Tage nach der Geburt; die Füllen-Mittelzähne nach 4—6 Wochen, die Füllen-Eckzähne aber nach 6—9 Monaten.

Wenn also sämmtliche Füllenschneidezähne vorhanden sind und ihre Ausbildung so weit erlangt haben, daß sie von gleicher Größe und Gestalt sind, so ist das Füllen ein Jahr alt.

So lange die Schneidezähne nicht gewechselt, d. h. durch neue ersetzt sind, haben sie eine milchweiße Farbe, auch sind sie kleiner, als die permanenten Ersatzzähne. Ihre Farbe verändert sich kurz vor dem Ausfallen und wird mehr und mehr dunkel und bräunlich. Dieses Merkmal erfolgt zuerst bei den Zangenzähnen, während die übrigen Schneidezähne noch ihre vorherige Farbe haben. Dieses Merkmal beweist, daß das Füllen 2 Jahre alt ist.

Das Ausfallen der Füllenzähne und das Erscheinen der permanenten Ersatzzähne geschieht, besonders bei den Schneidezähnen, meist regelmäßig und läßt uns das Alter des Füllen vom dritten bis zum fünften Jahre errathen.

Im dritten Jahre fallen nämlich die Zangenzähne aus und werden durch neue ersetzt. Sobald nun das Ausfallen geschehen und die jungen Ersatzzähne bereits wie-

der sichtbar sind, während die Mittel- und Eckzähne noch stehen, so ist das Füllen drei Jahre alt.

Dieselbe Veränderung geschieht bei den Mittelzähnen im vierten Jahre, wo die noch ganz klein und blaß erscheinenden Zangenzähne nun bereits wieder völlig ausgebildet sind, wenn sie auch noch nicht ganz ihre spätere Größe erreicht haben sollten. Sobald also die Mittelzähne wieder durch neue ersetzt sind, so ist das Füllen 4 Jahre alt, dann sind auch die Hakenzähne sichtbar. Bei den Eckzähnen zeigen sich die neuen Ersatzzähne im fünften Jahre, von welcher Zeit an das Füllen nun Pferd ist. Die im dritten und vierten Jahre gewechselten Zangen- und Mittel-Ersatzzähne haben ebenso, wie die Hakenzähne, nunmehr bereits wieder ihre Ausbildung erlangt, während die Ersatz-Eckzähne noch blaß und klein sind. Bei diesen Merkmalen ist das Pferd 5 Jahre alt.

Nach dem fünften Jahre kann man sich zwar nicht mehr nach dem Erscheinen der Ersatzzähne, wohl aber nach der sogenannten Kennung oder Bohne richten. Dies ist nämlich eine kleine Vertiefung von bräunlich-dunkler Farbe auf der Oberfläche der Zangen-, Mittel- und Eckzähne.

Wenn diese Kennung verschwindet, so füllt sich die Oberfläche dieser Zähne aus und wird durchweg gleich-

farbig und eben. Diese Veränderung geschieht nun bei den Zangenzähnen nach dem fünften Jahre. Sobald daher die Oberfläche dieser Zähne eben und die Kennung gänzlich verschwunden ist, so ist das Pferd 6 Jahre alt. Dann fängt gewöhnlich die Bohne der danebenstehenden Mittelzähne an schwächer zu werden. Bei den Mittelzähnen verschwindet die Bohne nach dem 6. Jahre. Ist dies völlig geschehen, so ist das Pferd 6½—7 Jahre alt. Bei den Eckzähnen erfolgt das Verschwinden der Bohne bald nach dem siebenten Jahre, zuweilen auch etwas später, doch wird dies nicht so genau in Betracht gezogen, sondern wenn bei allen Vorderzähnen die Bohne weg ist und man nur bei den Eckzähnen höchstens ein Geringes davon sieht, so sagt man entschieden: das Pferd ist achtjährig, dann heißt es: „Die Kennung ist weg.“

Das neunte und zehnte Jahr lassen sich nicht mit Gewißheit unterscheiden, da während dieser Zeit keine Veränderung an den Zähnen bemerkbar ist. Man kann jedoch in den meisten Fällen nach dem ganzen Exterieur des Pferdes mit ziemlicher Gewißheit unterscheiden, ob es noch acht- oder schon zehnjährig ist. Gewöhnlich sagt man aber: das Pferd ist neun- bis zehnjährig; denn in diesen Jahren nimmt mau es nicht so genau, was auch selbst in den früheren Jahren nicht leicht möglich ist, da viel auf die

Pflege und Individualität des Thieres ankommt, und sobald dieses die von uns gewünschten Eigenschaften besitzt, kommt es gewiß auf ein halb Jahr ab und zu nicht an.

Im elften Jahre und später verlängern sich bedeutend die Hakenzähne und in den noch späteren Jahren nehmen alle Vorderzähne eine ungleiche längliche Form an. Ihre Oberfläche wird statt der früheren ovalen Form gleichsam wie von vorn nach hinten breitgedrückt, an den Seiten also schmäler. Vom 16—18. Jahre werden die Vorderzähne nach oben immer mehr ungleich und endlich gänzlich dreieckig. Man sagt dann gewöhnlich: das Pferd ist sechszehn- bis achtzehnjährig. Bei diesem vorgerückten Alter kommt es auf ein Jahr mehr oder weniger nicht an, sondern man hat nur darauf zu sehen, ob das Pferd dem gewünschten Zwecke noch entspricht; denn Vorzügliches verlangt man dann ohnedem nicht mehr.

Sehr oft sind Pferde von 10—14 Jahren noch so flüchtig in ihrer Bewegung, daß man das vorgerückte Alter nur an den Zähnen erkennen kann, indem bei ihnen die Bohne längst verschwunden ist.

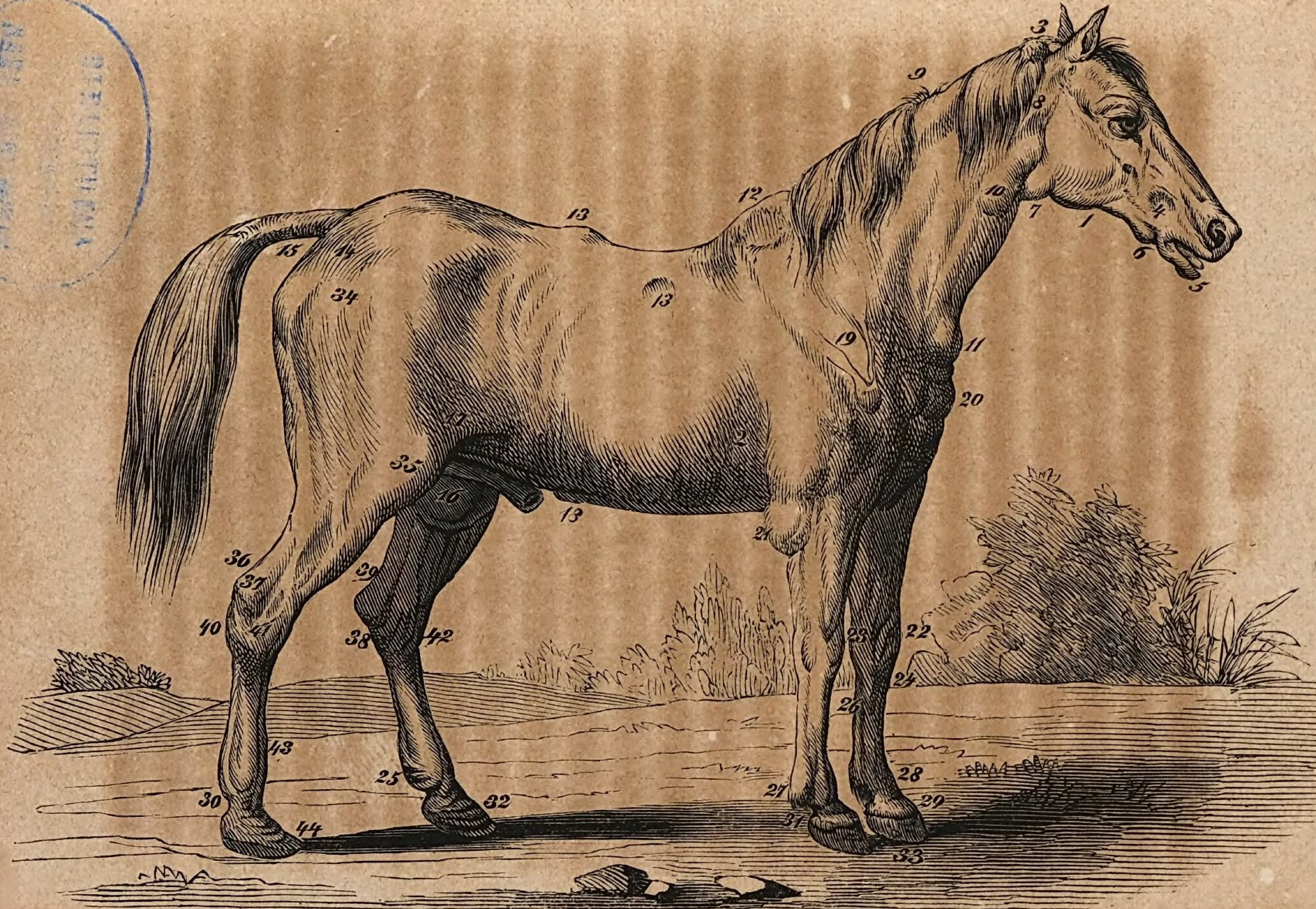
VII.

Kranke und fehlerhafte Pferde*).

Um Fehler oder Krankheit eines Pferdes zu ermitteln, muß dasselbe erst im Ruhestande von vorn, von der Seite und von hinten vergleichend betrachtet und gleichzeitig am Hinterkieferrand (1) an der Gesichts-Arterie der Puls untersucht werden, welcher, in der Minute 30—40 Schläge abgebend, nicht zu voll und weich, wie bei typhösen und fauligen Krankheiten, aber auch nicht klein und hart und dabei beschleunigter, wie bei Entzündungskrankheiten, oder gar schnurartig ineinanderlaufend und aussetzend, wie bei branddrohenden oder anderen lebensgefährlichen Krankheiten, jedoch auch nicht retardirend (verlangsamt), wie beim Dummkoller, zu fühlen sein muß. Hiernach lasse man es erst im Schritt und dann im Trab führen oder reiten und beobachte hierbei seine Bewegungen wieder vorn, hinten und seitwärts und regardire darauf, ob die Füße beiderseits gleichmäßig bewegt und niedergesetzt werden und hierbei kein Kopfnicken sich bemerkbar macht, welches allemal Hinken oder Fehler der

---

*) Vergleiche die Abbildung.



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
40
41
42
43
44

Gliedmaßen bekundet. Gleich hierauf ist es zweckmäßig, die flache Hand auf der linken Seite der Brust gleich hinter dem Ellenbogengelenk auf die sechste Rippe (2) zu legen, um hierdurch den Herzschlag zu beobachten, welcher nicht stark fühlbar, oder gar pochend oder aussetzend, wie bei faulig-nervösen Krankheiten, Herzschüpig- oder Dämpfigkeit, oder anderen Herz- und Herzbeutel-krankheiten, sondern nur wenig fühlbar und in rhythmischen Verhältnissen mit dem Pulse sich erweisen soll. Zu gleicher Zeit regardire man auf die Bewegung der Rippen, Bauchmuskeln und Nasenflügel, daß erstere beim Athmen nicht deutlich bemerkbar vor- und zurückgezogen, im Verlauf der falschen Rippen sich keine Rinne (Dampfrinne) bildet, der Bauch nicht in zwei Absätzen (doppelschlägig), oder sonst zu stark angezogen und die letzteren kein zu bewegtes Spiel zeigen, welches entweder Dämpfigkeit, andere Brust- und Lungenleiden, oder sehr schmerzhafte Hinterleibskrankheiten bekundet.

Hiernach lasse man das Thier vor- und zurücktreten, um seine Folgsamkeit zu erproben und zu sehen, daß es beim Rücktritt sich nicht stemmt oder den Kopf in die Höhe hebt, wie dieses oftmals beim Koller sich ereignet. Gut ist es, das Pferd selbst zu reiten, um fehlerhafte Bewegungen gewissermaßen fühlend zu prüfen, und ein Wagenpferd

noch einzuspannen, um seine Fähigkeit zum Ziehen zu ermessen und gleichzeitig zu ermitteln, daß es nicht widerspänstig (stätig), oder nach dem Scharr, der Stange, den Strängen und bei Berührung der Leinen des Kreuzes nach diesen schlägt, somit Strang- oder Leinenschläger ist.

Dann sind die einzelnen Theile des Körpers noch in folgender Ordnung zu untersuchen.

Am Genick hat man dahin zu sehen, ob sich Wunden, Hautgeschwüre, Fisteln, die Genickbeule oder Maulwurfsgeschwulst (3), oder die zwei Narben eines dagewesenen Haarseiles (wie solches oftmals bei Kopfkrankheiten, namentlich beim Koller gezogen wird) vorfinden.

Auch die Ohren sind wegen äußerer und innerer Wunden, Geschwüre, Fisteln, Geschwülste, Polypen, Warzen und Ohrenfluß genau zu untersuchen und dabei noch zu beobachten, ob sie beim ungewöhnlichen Schall wegen Taubheit auch marquirend bewegt werden, oder durch Lähmung oft nur einseitig etwas herabhängend und unbeweglich erscheinen, oder, wie bei Abstumpfung und Koller, den Fingerdruck im Innern ertragen.

An der Stirn dürfen sich keine Wunden, Narben oder Auftreibungen des Stirnbeines vorfinden, weil dieses auf Kurzsichtigkeit oder gar Blindheit, Bösartigkeit und selbst Koller hindeutet.

Die Schläfen können, namentlich bei Schimmeln, wenn auch nur in seltenen Fällen, der Sitz von Melversen oder schwarzen Knoten, somit die sichtbaren Kennzeichen dieser Krankheit sein.

Graue Haare an den Augenbögen der dunkelfarbigen Pferde bezeichnen ein hohes Alter.

Die Augenlider dürfen nicht kahl und ohne Wimpern (Krötenaugen), oder mit Geschwüren, Narben, Geschwülsten und Warzen besetzt, dann thränend (Triefauge), ein- oder auswärts gekehrt, oder gar umgestülpt, gelähmt und herabhängend sich zeigen, und das obere Augenlid muß keinen nach aufwärts gezogenen Winkel bilden, da dieses ein Kennzeichen dagewesener periodischer Augenentzündung (Mondblindheit) und selbst beginnender Blindheit ist.

An den Schleimhäuten des Auges (Binde- und Nickhaut) können als örtliche Uebel Anschwellungen durch äußere Augenentzündung, dann noch Geschwüre und Wucherungen vorkommen. Erscheinen sie zu blaß und gelblich gefärbt, so deutet dieses faulige Krankheiten, hingegen dunkelroth, gelblich tingirt venöse Hinterleibsübel, meistens der Leber an.

Der Augapfel erscheint manchmal hervortretend als

Augapfelvorfall oder eingesunken, wie bei beginnender Blindheit.

An seiner vorderen, sichtbaren, gerundeten Fläche, der durchsichtigen Hornhaut, zeigen sich oft Trübungen, Flecke, Narben, die Wucherung (Traubengeschwulst) und in der vorderen Augenkammer die Trübung der wässerigen Feuchtigkeit und andere Kennzeichen der inneren Augenentzündung.

Das Sehloch kann verwachsen, gelähmt oder durch Vorfall der Traubenhaut verkleinert und hierdurch die Sehkraft aufgehoben oder beschränkt sein. Zeigen sich aber weißgraue Punkte oder Flecke im Hintergrunde derselben, so deutet dieses auf beginnenden grauen Staar; ist hingegen bei deren Erweckung eine mehr vorgedrängte gelbliche, oder schon weißgraue Masse, die verbildete Krystalllinse zu sehen, so ist derselbe schon als ausgebildet zu betrachten, somit vollkommene Blindheit vorhanden.

Ein bei erweiterter Pupille mehr weißgräulicher Schein im Hintergrunde des Auges bezeichnet eine Trübung und Undurchsichtigkeit des Glaskörpers oder den bei Pferden nur selten vorkommenden, sogenannten grünen Staar.

Um den schwarzen Staar oder die Schönblind-

heit, eine Lähmung des Sehnervens oder Verbildung der Netzhaut, zu erkennen, muß man, weil mehrere äußere Kennzeichen, als: das in einem scharfen Winkel nach aufwärts gezogene obere Augenlid, der verkleinerte Augapfel und das erweiterte Sehloch, oft gänzlich fehlen, seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die gestörte Sehkraft richten und deshalb beachten, ob das Pferd, um nicht anzustoßen, gehend die Füße stark hebt, dabei die Ohren viel bewegt, um durch Hören das Sehen zu ersetzen, oder sich auf einen hemmenden Gegenstand, ohne diesen zu beachten, bis zum Anstoßen zuführen läßt. Dann hat man sich, besonders bei einseitiger Blindheit, seitwärts zu stellen und drohende Bewegungen gegen das Auge, jedoch in der Art auszuführen, daß die Fühlhaare des Auges nicht berührt werden und kein Luftzug hervorgebracht wird, weil hier wieder das Gefühl einen Theil der fehlenden Sehkraft übernommen hat und deshalb trotz der Blindheit die Augenlider marquirt werden. Tritt aber bei dieser mit Vorsicht ausgeführten Procedur kein Ausweichen des Kopfes oder eine scheuende Bewegung des Auges ein, so ist solches eine ziemlich sichere Bestätigung des vorhandenen genannten Uebels.

Am großen Vorderkieferbeine vorkommende Auftreibungen mit Narben oder eiternden Oeffnungen bezeichnen die Oberkieferzahnfistel (4).

Ein aus beiden Nasenlöchern ziemlich gleichmäßiger, schleimiger, weißer und selbst gelblicher Ausfluß ist dem Nasenkatarrh oder der gutartigen Druse eigen. Ist derselbe jedoch einseitig, schmutzig, grau oder mit klümperigen, käseartigen Bestandtheilen oder Blutstreifen gemischt, so bezeichnet dieses die bedenkliche und bei längerem Bestande die chronische und verdächtige (des Rotzes verdächtige) Druse. Bemerkt man bei Untersuchung der Nasenschleimhäute noch gleichzeitig eine einseitig vermehrte Röthe mit pustulösen Erhebungen, oder Narben und Geschwüren, so erhöhet dieses den Verdacht, oder bestätigt nach Umständen die schon vorhandene Rotzkrankheit.

Eine manchmal in beiden Nasenlöchern vorkommende, stark geröthete und dabei getippelte, meistens in pustulöse Geschwürchen übergehende Schleimhaut der Scheidewand ohne Ausfluß und dann bald in Genesung übergehend, ist der sogenannten Blatterdruse eigen und darf nicht voreilig mit Rotz verwechselt werden.

Auch kann ein zuweilen in dem einen Nasenloche hochsitzender, deshalb schwer zu ermittelnder Polyp, indem er das Athmen erschwert und gewöhnlich vermehrten einseitigen Nasenausfluß und Blutungen hervorruft, eine Rotzverdächtigung veranlassen.

Sonst ist Nasenbluten oder mit Blut ver-

mischter Nasenschleim immer ein bedenkliches Zeichen, indem es in den meisten Fällen von durch Geschwüre zerfressenen Blutgefäßen in den oberen Nasengängen oder Lungen herrührt, und im letzteren Falle noch mit Husten oder Respirationsbeschwerden verbunden ist.

An den Lippen können leicht zu hebende Balggeschwülste (weich-elastische Erhabenheiten), aber auch schwieriger zu entfernende Verhärtungen und selbst krebsartige, dann ungleich knotige und oft einen stinkenden Eiter absondernde Verbildungen vorkommen.

Auch zeigen sich dieselben manchmal gelähmt und hiermit die Unfähigkeit, das Maul zu schließen, weshalb besonders die Unterlippe schlaff herabhängt (5). An der inneren, mit der fortgesetzten Maulschleimhaut bekleideten Lippenfläche bemerkt man vielfach oft das Fressen störende Knötchen und in selteneren Fällen selbst Geschwürchen, die Ophthen oder sogenannten Kröten, womit selbst ein Schleimausfluß des Maules (Speichelfluß) verbunden sein kann.

Sonst ist letzterer gewöhnlich ein Kennzeichen von Schleimhautkrankheiten in der Periode der Erschlaffung und vermehrten Absonderung, namentlich bei inneren Halsentzündungen, manchen Formen der Influenzen und andern nervös-katarrhalischen

oder typhösen Krankheiten und rührt nur in seltenen Fällen von metallischen Vergiftungen, des Arseniks oder Quecksilbersublimates und Calomels her, welche erstere Mittel, um Freßlust zu erregen und Beleibtheit zu veranlassen und letztere als zu lang fortgesetzte Heilmittel manchmal von Unkundigen gegeben werden.

Dagegen ist ein gezäumt nur schäumendes Maul (auf's Gebiß schäumen, frisches Maul), ein gern gesehenes Zeichen, indem es gewöhnlich Temperament verräth und hierdurch mancher Krankheitsstoff aus dem Körper entfernt wird.

Die beim Fahren aus dem Maule hängende Zunge (Zungenstrecker, Bläcker) ist eine meistens unschädliche Gewohnheit und nur in seltenen Fällen eine Erschlaffung dieses Organs.

Dagegen hindert eine zu kurze oder zurückgezogene Zunge (Zungenschlucker) oft die Aufnahme, das Festhalten und selbst das Zerkäuen des Futters.

Um jedoch die Zunge, welche angeschwollen, wund und eingerissen sein, oder an welcher selbst die Spitze fehlen kann, und die Maulhöhle schon der Alterskenntniß wegen und im Allgemeinen zu untersuchen, kann man ein Maulgatter zwischen beiden Kiefern am zahnlosen Rand einsetzen; obwohl es zweckmäßiger ist, mit der linken

Hand am rechten Maulwinkel einzugeben, die Zunge zu fassen und diese mit der geschlossenen Faust zwischen beiden rechten zahnlosen Rändern einzusetzen, indem man hiernach mit mehr Deutlichkeit die Maulschleimhaut und das Zahnfleisch wegen Entzündungen und Wunden, den Gaumen wegen Anschwellung oder der sogenannten Froschgeschwulst, und selbst die Backenzähne wegen Schieferzähnen und Zahnlücken, oder ungleich abgeriebener und hervorragender Zähne, welche immer beim Fressen mehr oder weniger hinderlich sind, mit der rechten Hand untersuchen kann, und wobei gewöhnlich Futter zwischen den Zähnen (Einfuttern) sich vorfindet.

Auch sind gleichzeitig die Vorder- oder Schneidezähne schon der Alterskenntniß wegen zu betrachten und bei ihnen noch dahin zu sehen, daß die Milchzähne, um das Alter bis zu fünf Jahren zu erhöhen, nicht vorzeitig ausgebrochen sind, welches für das Thier eine, wenn auch nicht gefährliche, aber doch immer schmerzhafte und ungeziemende Gewaltthätigkeit ist.

Ebenso ist auf das falsche Kunden (Molochen, Tarkeln oder Glitschen) zu sehen, indem man durch neues Einbrennen oder Einätzen der schon abgeriebenen Bohne oder Kunde (der schwarze längliche Fleck in der Mitte der Zahnkäufläche) das höhere Alter eines Pferdes bis

unter acht Jahren — die Alterszeit, wo dieses Kennzeichen gewöhnlich verschwindet — zu reduciren sucht.

Sonst ist hier noch zu beachten, daß sich auch hier keine *Zahnlücken* oder *abstehende Zähne* (Einbiß), oder dieselben doppelt vorhanden (Doppelgebiß), oder unregelmäßig abgerieben und die oberen über die unteren hervorragend (Karpfengebiß), oder die unteren vor den oberen hervorstehend (Ochsen- und Hechtgebiß) bemerkbar machen, weil solche Abweichungen bei der Nahrungsaufnahme immer hinderlich sind.

Auftreibungen und eiternde Oeffnungen am Unterkieferrand bezeichnen die *Unterkieferzahnfistel* (6), welche jedoch nur selten sich als hinderlich ergiebt.

Anschwellungen und *Knoten* an den *Backen* bekunden in vielen Fällen bedenkliche *Lymphgefäße* oder *wurmartige Entzündungen.*

Haarseil- oder *Fontanellnarben* an diesen Theilen deuten auf dagewesene, leicht wiederkehrende *Augenkrankheiten.*

Entzündungen (Anschwellungen) der *Unterzungen-*, *Unterkiefer-*, *Schild-* und *Ohrspeicheldrüsen* ohne Nebenerscheinungen bekunden oft nur die *einfache Druse*, treten jedoch auch manchmal als Com-

plicationen anderer lymphatisch-katarrhalischer Krankheiten und selbst der Influenzen auf.

Eine einseitige, festsitzende, wenig schmerzhafte Unterkieferdrüsenverhärtung wird immer als ein rotzverdächtiges Symptom betrachtet.

Die Vergrößerung und Verhärtung der Schilddrüse ergiebt den Kropf (7), ein das Athmen oft nur wenig beeinträchtigendes, sonst meistens unschädliches Uebel, welches aber, wenn es knotig und ungleich erscheint und stinkenden Eiter absondert, somit krebsartig wird, eine gewöhnlich des Thieres Kräfte consumirende, unheilbare Krankheit darstellt.

Auch die Ohrspeicheldrüse kann durch eine ganz nutzlose, vom Wahnglauben noch ausgeführte Operation, das sogenannte Frifeln, das Einstechen und Verletzen mit einem spitzen Instrumente, erst in eine traumatische Entzündung und nachher in eine carcinominatöse Verbildung (8) versetzt werden und ganz die üblen Folgen des vorigen Leidens mit sich führen.

Die Mähne kann weichselzopfartig vertilgt oder abgerieben (9) sein und bezeichnet im letzteren Falle mitunter den Mähnengries, eine ansteckende schabige, schrundige und schorfige Hautbeschaffenheit.

Im Verlauf der Halsvene erweist sich wohl der Ader-

laßkropf oder die Aderlaßfistel (10), eine oft schwer zu entfernende, meistens Eiter absondernde Verhärtung.

Tiefer am Halse oder schon an der Brust können Kummtdruck oder die Brustbeule (11), aber auch Lymphgefäßentzündungen (verschlagene Druse) und Wurmknoten vorkommen.

Am Widerrist, auch wohl noch vor demselben, machen sich zuweilen starke Anschwellungen und Druckstellen, die Widerristschäden (12), oder selbst Geschwüre und Fistelöffnungen, die Widerrist- und Nackenbandfisteln und ähnliche Krankheitszustände auf dem Rücken (13), die Satteldrücke oder Vereiterungen und Auftreibungen der Rückenwirbelstachelfortsätze bemerkbar.

Das Kreuz kann durch zu hoch angesetzte Darmbeine gespalten (gespaltenes Kreuz), oder Bruch eines Hüftfortsatzes (einhüftig), aber auch mit Schwund (14) behaftet, ein ziemlich sicheres Kennzeichen vorhanden gewesener oder noch vorhandener Lähme der betreffenden Seite sich zeigen.

Der Schweif darf nicht schief getragen werden und an demselben sich keine schrundige, schorfige und abgeriebene Stellen, wie bei der Schweifraude und dem Rattenschwanze (15), bemerkbar machen, oder aufgehobene Durchreibungen, Wunden oder gar Fisteln sich zu erkennen geben.

Die letzteren können sich auch an dem genau zu untersuchenden After als Mastdarmfisteln vorfinden.

Dann ist noch zu beachten, ob an dieser Stelle Erschlaffung des Mastdarmes, deshalb nicht abzusetzender Darmkoth, Schleim- oder Blutausfluß als Symptome des Darmkatarrhes, der Ruhr, typhöser und milzbrandartiger Krankheiten, ferner schwarze Knoten (Melanosenkrankheit) oder die in den meisten Fällen zwar unschädlichen, nur im Frühjahre vorkommenden Oestruslarven vorkommen.

Eine Trennung oder Erschlaffung des Afterschließmuskels führt das Unbequeme mit sich, daß die Excremente der hiemit behafteten Thiere meistens unwillkührlich abgesetzt werden.

Als ein seltenes, aber doch vorkommendes Uebel kann sich bei Stuten die Cloake erweisen, welche bei einer ungeregelten Schwergeburt dadurch entstehen kann, daß die Schnauze des Fohlens sich gegen den Mastdarm stemmt, durch die Geburtswehen erst dieser durchbricht und der Kopf aus dem After herausgedrängt, wonach das Mittelfleisch bis zur Scheide zerrissen wird. Diese verletzten Theile heilen zwar innerlich wieder und haben deshalb einen weniger willkührlichen, oft in der Scheide sich noch anhäufenden Mistabsatz zur Folge.

Der äußere Theil der Scheide (Wurf) ist noch wegen Verletzungen, Polypen, Scheidenvorfall, Geschwüre und Schleimfluß zu untersuchen, indem besonders diese letzteren Zufälle den Beweis für die vorhandene Beschälkrankheit (Schankerseuche) liefern können.

Beim Hengste sind die Symptome dieser Krankheit öfteres Ausschachten und Geschwürchen an der oft angeschwollenen Ruthe.

Sonst können an den männlichen Geschlechtstheilen noch Vorfall der Ruthe, lymphatische Anschwellungen, Wurmknoten, Melanosen und andere Verbildungen des Schlauches, beim Wallachen die durch continuirliche Eiterabsonderung leicht zu ermittelnde Samenstrangfistel, und beim Hengste der Hodensackbruch (16), eine elastisch und weich anzufühlende Ausdehnung oder die als schmerzhaft harte Geschwulst dieser Theile sich kundgebende Hoden- und Hodensackentzündung vorkommen.

Am Bauche ist noch, namentlich bei Fohlen, auf Flanken- (17) und Nabelbrüche (18) zu regardiren, welche sich als weiche, nachgiebige Geschwülste mit deutlicher Begränzung des fühlbaren Bruchringes erweisen, im Allgemeinen des Thieres Gebrauch wenig beeinträchtigen, aber doch durch Darmeinklemmungen gefährlich werden können.

Bei Betrachtung der vorderen Gliedmaßen ist

zuerst an der Schulter auf Lymphgefäßanschwellungen (19), Wurmknoten, haarlose Stellen als Folge angewandter scharfer Einreibungen (Blistern), oder die zwei Narben eines hier gesessenen Haarseiles zu attendiren, indem letztere Kennzeichen auf eine dagewesene und leicht wiederkehrende rheumatische Schulterlähme hindeuten.

Auch am Bug oder Schultergelenk sind lymphatische Anschwellungen, schwammige Hautverbildungen, die Bugschwinde (20), Wunden, Auftreibungen und Entzündungen des Gelenkes und am Querbeine gleichfalls Schwund, Haarseilnarben und eingerieben gewesene Hautstellen als dagewesene Buglähme zu beachten.

Bei noch vorhandener Schulter-, Brust- oder Buglähme ist noch Kopfnicken beim mangelhaften Vorschreiten und Schonen der kranken Seite, dann auch noch erschwertes Ueberschreiten der Thürschwelle oder eines anderen erhöhten Gegenstandes und noch Schmerz beim Druck der betreffenden Stelle und beim Vor- und Rückwärtsziehen des lahmen Fußes zu bemerken.

Die Stollbeule und der Stollschwamm (21) sind begränzte, kugelige Geschwülste an der Höcker- oder Ellenbogenspitze. Sie sind im ersteren Falle etwas elastisch,

meistens höher temperirt, schmerzhaft und eine wässerige Flüssigkeit enthaltend; im letzteren mehr kalt und hart, fest ansitzend und aus einer faserig-speckartigen Verbildung bestehend.

An derselben Stelle zeigt sich auch der Stollbeutel, eine nach Entfernung der vorigen Uebel oft zurückbleibende wulstige oder schwielige herabhängende Hautfalte, welche die Rückkehr derselben befürchten läßt.

Diese krankhaften Erscheinungen führen auch noch zu der berechtigten Vermuthung, daß die hiermit behafteten Thiere an einer Brustbeklemmung leiden, deshalb durch ungewöhnliche Lage den Brustkasten zu erweitern suchen und hierbei vermittelst der Stollen, ausnahmsweise auch des bloßen Hufes, die Quetschungen der betreffenden Theile verursachten.

An dem den Quetschungen und Verletzungen zwar leicht ausgesetzten Vorderknie deuten Wunden und Narben, wenn auch an und für sich nicht gefährlich, doch auf vorgekommenes Niederstürzen, somit Steifheit und Unsicherheit des Pferdes hin.

Auch kann hier die Kniegalle (22), oder Sehnenscheidewassersucht des Vorhandstreckers vorkommen, welche sich in den meisten Fällen als eine mehr rundliche, elastisch-weiche Geschwulst zu erkennen giebt, ausnahms-

weise sich aber auch im Verlauf dieser Sehne bis zur Mitte des Vorarmes erstrecken kann und in diesem Falle durch die schiefüberspannte Sehne des schiefen Mittelfußstreckers als getheilt erscheint.

Der Kniebug ist manchmal der Sitz der sogenannten Raspe (23), eines ausschwitzbaren, schrundigen, schorfigen und hautverdickenden, schwer zu heilenden Ausschlags.

Sonst können noch an den verschiedenen Knochen und Hülfsbändern dieses Gelenkes Entzündungen, Auftreibungen, Verwachsungen und andere Verbildungen vorkommen, welche Steifigkeit und Hinken mit sich führen und bei jungen Fohlen ein Kennzeichen der Füllenlähme, einer scrophulösen Krankheit, sein können.

Zur sicheren Untersuchung des vorderen Schienbeines ist außer der Betrachtung ein Herabstreichen mit Daumen und Fingern erst vorn, am Knochen und dann hinten, den Sehnen entlang, benöthigt, weil man hierdurch seine Ungleichheiten, als: Ueberbeine oder Knochenauswüchse (24), die Sehnenentzündung und deren Folgekrankheit, der Sehnenklapp (25), am sichersten entdecken kann, wenn gleichwohl der Igels- oder Straubfuß (26), eine der Raspe ähnliche Hautkrankheit an dieser Stelle so schon deutlich in's Auge fällt.

Hinten am unteren Ende dieses Knochens findet sich manchmal die Entzündung der Sesambeine und ihrer Bänder vor, welche außer Lähme mehr durch Schmerzensäußerung beim Druck der betreffenden Theile als der oft kaum bemerkbaren Anschwellung und erhöheten Temperatur zu erkennen ist.

Die Floß- oder Sehnengallen (27), weiche, eine wässerige Sehnenschmiere enthaltende Geschwülste, kommen am Fessel- oder Köthengelenke, auch manchmal etwas über demselben vor.

Auch kann dieses Gelenk durch eine dagewesene oder noch vorhandene Entzündung verdickt und aufgetrieben, und in dem Falle, daß es beim Stehen und Auftreten nach vorwärts sich neigt, als köthenschössig sich erweisen.

Dieses mangelnde Durchtreten beruht jedoch oftmals in Krankheiten des Hufes, namentlich seiner hinteren Partieen, oder in Entzündungen und Verkürzungen der Beugesehnen des Kron- und Hufbeines, obwohl von Unkundigen gewöhnlich ein Ueberkothen oder Ueberkothgeschossensein in solchen Fällen angenommen wird, welches aber eine selten vorkommende und meistens mit Zerreißungen der Gelenkbänder verbundene, entweder vollkommene oder unvollkommene, und dann stark in's Auge

fallende Verrenkung dieses Gelenkes bezeichnet, indem die untere Gelenkfläche des Schienbeines stark über das Fesselbein hervorragt und dem Thiere kein Auftreten gestattet.

Wenn das Fesselbein als Folge einer Beugesehnenverkürzung oder Gelenkeverbildung senkrecht gestellt erscheint, so bezeichnet dieses den Stelzfuß (28).

Sonst kann am unteren Ende dieses Knochens noch die Leiste, eine seitliche Knochengeschwulst, oder das Ringbein (29), wenn dieselbe die vordere Fläche mit umgiebt, oder die Schale, wenn das Kronbein mit ergriffen ist oder allein wulstig aufgetrieben das Fesselbein umgiebt, vorkommen.

Auch die Mauke (30), eine der Raspe und dem Igelsfuße ähnliche, jedoch öfter am Hinterfuße vorkommende Hautkrankheit ist eine nicht seltene Erscheinung an der hinteren Fläche dieses Theiles und charakterisirt sich zwar durch Geschwürchenbildung und Ausschwitzung (Maukenstoff), wird aber doch als seröse (Stallmauke), flechten- und rosenartige Mauke unterschieden und stellt, besonders in letzterer Form, ein Hautverbildungen und selbst den Klumpfuß veranlassendes Uebel dar, welches oft noch dadurch vermehrt wird, daß es die Ballen (Ballenmauke) und selbst den Strahl (Strahlmauke), somit die Horngebilde des Hufes ergreift und dadurch die Veranlassung eines noch

größeren Leidens, des sogenannten Strahl- oder Sohlenkrebses, eine Erweichung mit schwammiger und feigwarzenartiger Verbildung des Hornstrahles und selbst der ganzen Hornsohle werden kann.

Außerdem kommen am Ballen oft Quetschungen (Verbällungen), und als Folge eines anhaltenden Druckes des Hufeisens die Steingallen, eine Blutunterlaufung des gewöhnlich etwas zusammengezwängten Hufes vor.

Dieser letztere Zustand, wie der Zwanghuf überhaupt, wird in den meisten Fällen dadurch herbeigeführt, daß beim Auswirken die vom Strahle zum Hufrande gehenden kreisförmigen Hornfasern (Eckstreben) durchschnitten werden, deshalb dieser Theil die benöthigte Elasticität verliert und sich zusammenzieht.

Eine einseitige Auftreibung über dem Ballen bezeichnet eine Hufknorpelentzündung und eine eiternde Oeffnung in derselben die Hufknorpelfistel (31).

Am Strahle macht sich zeitweise noch die Strahlsäule, ein manchmal durch die hier leicht zugänglichen Quetschungen Hinken verursachendes, mit schmieriger Absonderung und üblem Geruche verbundenes Durchfressensein der hornigen Strahlfurche bemerkbar.

Bei der trotz des Beschlages noch vielen Schädlichkeiten ausgesetzten Hornsohle bemerkt man als oft vorkommend

und immer mit Lähme verbunden, Sohlenquetschungen und deren Folge, die Vereiterung; ferner Nageltritte und das Vernageln beim Beschlagen, sowie auch die Trennung der Hornwand.

Der örtliche Sitz dieser durch ein eigenthümliches, namentlich durch vorsichtiges Aufsetzen des Hufes nicht schwierig zu erkennende Leiden ist oft schon mit einer weitgreifenden Kneipzange, sicherer jedoch mit einem Explorator


a

(a), eine 15 Zoll lange, von jedem Schlosser leicht zu verfertigende Untersuchungszange, von deren oberen gekrümmten Schenkeln der eine in eine Spitze, der andere in einen eingefeilten Krähenfuß ausgehen muß, zu ermitteln, indem man hiermit im Umkreise der Sohle einkneipt, wobei die leidende Stelle durch sich kund thuenden Schmerz zu erkennen giebt.

An der Hornwand sind oft Ringe, das Rohbein (32), die Folge eines Hufverschlages zu bemerken.

Außerdem kommt an diesem Theile noch die Hornkluft (33), eine complette Trennung in der Mitte oder etwas seitwärts der Hornwand, *) oder die Hornspalte,

*) Unter Hornkluft wird jedoch auch manchmal eine Querspalte des Hufes verstanden, welche bei Verletzungen der Krone dadurch ent=

wenn diese Trennung nur den oberen Theil, oder die Ochsenspalte, wenn es blos die untere Partie betrifft, vor.

Schwieriger, als die bisher genannten Hufkrankheiten ist die chronische Hufgelenklähme, eine langsam verlaufende Entzündung und Verbildung dieses, vom Hornschuh eingeschlossenen Gelenkes zu erkennen, da sie sich hauptsächlich nur durch ihr wesentliches Symptom: das Hinken, zu erkennen giebt. Dieses letztere beruhet aber in der Eigenthümlichkeit, daß die obere Fußbewegung frei erscheint und nur beim gleichzeitigen Niedersetzen des ganzen Hufes der Schmerz erscheint.

Sonst tragen auch ein starker Druck, mit dem Daumen oberhalb der Ballen in der Fesselgrube nach abwärts ausgeübt und Schmerz verursachend, und beim längeren Bestehen des Uebels der nach hinten gezwängte, somit in seinem Querdurchmesser enger gewordene Huf und die negativen Symptome (die fehlenden Kennzeichen einer anderen Hufkrankheit) noch zur Erkennung dieses Leidens bei.

An den hinteren Gliedmaßen ist zuerst das Hüftgelenk (34) beiderseits vergleichend zu betrachten, ob sich

---

steht, daß die vom Saume aus neu sich bildende Hornfaser mit der unteren nicht wieder vereinigt wird, somit diese Oeffnung bis zum Herabgewachsensein fortbestehen läßt.

nicht an dieser Stelle, wie bei Verrenkungen oder dagewesenen Brüchen der Pfanne, eine Ungleichheit oder Hervorragung bemerkbar macht. Bei hierbei vorhandenem Hinken ist während des Thieres Vorschreiten das Ohr hier anzulegen, ob nicht ein keuchendes oder gar knarrendes Geräusch (Crepitation) hier hörbar wird, welches allemal obige Vermuthung bestätigt.

Finden sich in dieses Gelenkes Nähe die zwei Narben eines dagewesenen Haarseiles oder eingerieben gewesene Stellen vor, so deutet dieses auf eine zwar entfernte, aber leicht wiederkehrende, oder wohl gar noch vorhandene rheumatische Huflähme hin.

Eine an diesen Theilen noch vorkommende, schnell entstandene, weiche, schwappende, gewöhnlich längliche Geschwulst, die hitzige Unterhautwassergeschwulst, ist ein unerhebliches, leicht zu entfernendes Uebel.

Am eigentlichen oder Hinterknie zeigt sich zuweilen die wirkliche Kniegalle (35), eine nachgiebig weiche, meistens unschädliche Geschwulst.

Auch kann hier eine Verrenkung der Kniescheibe (Ramp oder Ausrampen), aber weit seltener, als gewöhnlich angenommen wird, vorkommen. Denn das oft mangelhafte Vor- und Ueberschreiten der Schwelle mit der steifen Bewegung dieses Gelenkes rührt weit öfter von Kräm-

pfen und rheumatischen Schmerzen dieser Theile, als dem genannten Uebel her.

An der inneren Seite des Unterschenkels oder der Keule macht sich mitunter eine oft vom Leibe bis zum Sprunggelenke und wohl noch tiefer gehende, meistens feste, auch wohl Eindrücke gestattende schmerzhafte, ausgedehnte, schnell entstehende lymphatische Ablagerungsgeschwulst, der sogenannte Einschuß bemerkbar, an welcher selbst gutartige Geschwüre sich bilden können, die aber auch mit der gewöhnlich bald sich wieder zertheilenden Geschwulst vernarben. Nur ausnahmsweise kann dieses Uebel bei vorhandener allgemeiner Ueberfäftigkeit in den hitzigen Hautwurm, oder bei complicirter Entzündung der Beinhaut und sehnigen Gebilde in eine Verdickung und Verbildung des unteren, auch wohl des ganzen Fußes (Klumpfuß) übergehen.

Gleich über dem Sprungbeine hinten über der Ferse giebt sich zuweilen eine Anschwellung, die Scheidengeschwulst der Achillessehne (36), dann gleich daneben die Fersengalle (37), und vorn am Sprunggelenke die Buggalle (38) zu erkennen, welche Abnormitäten der Bewegung wenig hinderlich sind und nur einen schlaffen Faserbau andeuten.

Am oberen Ende des Sprungbeines, der Fersenspitze,

ist der Sitz der Eier- und der Piphacke (39), erstere eine weiche, letztere eine feste Geschwulst, jedoch in beiden Fällen unschädlich und mehr Schönheitsfehler.

Etwas tiefer, mehr in der Mitte des Sprunggelenkes kann sich die Hasenhacke (40), eine Abweichung und Auflockerung des unteren Sprungbeinfortsatzes und seiner Bänder und mehr an der äußeren Seite daselbst das Rehbein (41), oder der äußere Spath, eine wirkliche Knochenauftreibung, welche schon die oberen Theile der Mittelfußknochen, des Schien- und äußeren Griffelbeines, in die Krankheitssphäre gezogen hat, vorfinden.

Nur ersteres Uebel kann nach Anstrengungen Schmerz und Hinken verursachen, welche Erscheinung jedoch auch nach eingetretener Verwachsung aufhört.

Der Sitz vom eigentlichen Spath (42) ist an der inneren Fläche des Sprunggelenkes und befindet sich entweder mehr vorwärts an den schiffförmigen Beinen, oder mehr rückwärts am Pyramidenbeine, kann auch beide Theile ergriffen und sich über das obere Ende des Schienbeines und den Kopf des inneren Griffelbeines verbreitet haben und beruhet in einer Auftreibung und oft zackigen Verbindung derselben.

Brandnarben an dieser Stelle ohne Lähme bezeichnen das durch diese Operation zum Verwachsen gebrachte, somit

palliativ geheilte Leiden, mit noch vorhandenem Hinken das Mißglücken dieser Procedur. Jedoch auch ohne diese Hinweisung ist der ausgebildete Spath nicht schwierig zu erkennen, wenn man erst von hinten und dann zwischen den Vorderbeinen hindurch am gleichmäßig gestellten Pferde die innere Sprunggelenkfläche betrachtet und die eine, selten beide, ungleich erhaben und besonders bei ihrer unteren Absetzung stark hervortretend vorfindet und das zwar nicht immer, oft auch nur periodisch hierbei vorhandene eigenthümliche Hinken berücksichtigt, wobei nämlich der leidende Fuß nie so gut vorwärts, wie der andere, bewegt und beim Angehen die Zehenspitze zuerst aufgesetzt wird. Beim längeren Bestehen des Uebels kann sich noch Schwund am Oberschenkel und das Ein- oder Auswärtsstellen der Ferse hinzugesellen.

Mehr Beachtung und Sachkenntniß ist zum sicheren Erkennen des erst beginnenden Spathes, oder wenn die Knochenentzündung und Verbildung sich mehr innerlich verhält, deshalb äußerlich keine Andeutungen zu bemerken sind, benöthigt. Hier kann nur ein beim starken Fingerdrucke auf der leidenden Stelle sich kund gebender Schmerz und das wesentliche Symptom, das angegebene Lahmgehen als Anhaltepunkt dienen, welcher letzterer Zufall noch dadurch deutlicher hervortritt, wenn man den leidenden Fuß

in die Höhe hebt und das Sprunggelenk in eine starke Biegung versetzt und hiernach das Thier schnell fortschreiten läßt.

Eine ziemlich dieselbe Stellung einnehmende, nur mehr nach aufwärts sich erstreckende und deutlicher hervortretende, dabei aber weichere Geschwulst bezeichnet den falschen, Blut- oder Ochsenspath, eine Varicosität (Aderkropf) oder Ausdehnung der inneren Schienbeinvene, womit jedoch weder Schmerz noch Lähme, verbunden ist.

Auch an der Einbiegung des Sprunggelenkes kann, wie am Vorderknie, die Raspe, eine geschwürige Hautverdickung sich zeigen.

Zwar als selten vorkommend bemerkt man doch zuweilen beim Pferde eine unter dem Sprunggelenke etwas an der äußeren Seite des hinteren Schienbeines beginnende, sich dann nach ab- und vorwärts neigende und oft bis zum Köthengelenk sich erstreckende wurstförmige, länglich wulstige, entweder noch weiche oder schon verdichtete, somit mehr feste Geschwulst, eine Art Sehnengalle, eigentlich die Wassersucht oder schon sehnenklappartige Verbildung der gemeinschaftlichen Fessel-, Kron- und Hufbeinstrecksehne des Hinterfußes (43), eine nur beim Entstehen oder starker Verbildung Schmerz oder Steifheit veranlassende Abnormität.

Eigentlich mehr am Vorder=, jedoch auch am Hinterfuße kann als Folge eines Hufverschlages, einer Hufvereiterung und selbst nach zu lange fortgesetztem, fehlerhaftem Beschlage der Knoll= oder Vollhuf (44), eine nicht wieder zu hebende Verbildung dieser Theile, entstehen.

Sonst können auch noch die meisten, schon am Vorderfuße beschriebenen Krankheiten in derselben Eigenthümlichkeit an den Hinterfüßen sich wieder vorfinden.

Druck von A. M. Colditz in Leipzig.

Wagner, Hermann

Das Büchlein vom gesunden und kranken Pferde mit 2 Tafeln Abbildungen

Leipzig 1858